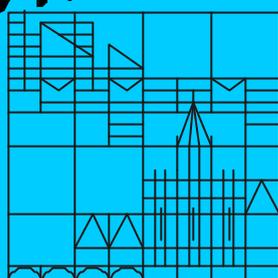


Heft 76
31. Januar 2002

ISSN 0342-9635

Bibliothek aktuell



Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

K. FRANKEN	Kunst am Bau	1
P. HÄTSCHER	Neues Logo für die Bibliothek	3
S. GÖTTKER	Identitätskrise an der UB Konstanz?	4
K. WILKENS	Rettet den KOALA!	6
	Briefwechsel mit dem Verbund	7
A. KIRCHGÄßNER	Der Bär und die Bibliothek	8
A. MERKEL	Es funkelt auf dem Campus	9
A. KIRCHGÄßNER	Der Relevanzfaktor	14
K. KEIPER	Weniger ist mehr	15
A. BACH	Grüße aus Taschkent	17
P. WAGNER	Seltene russische Erstausgaben von Zerfall gerettet	20
W. VON CUBE	Die neue Dienstleistungs-Service-Gesellschaft	21
S. GÖGGEL	Besuch bei der Universität Konstanz	22
W. LEHMLER	Die Erweiterung des Buchbereichs	23
E. FIXL	Herr Rauhut sagt „Aufwiederschaun“!	26
H. RAUHUT		
	Betriebsausflug 2001	30
F. DAHLMANN	Städtische Leihgabe als Gewinn und Verpflichtung für die UB Konstanz	31
B. SCHLEGEL	Ein Student schlief sich ein	34
B. PÖHLER	Rätsel	35
	Personalnachrichten	36

Kunst am Bau - der reale Weg zur virtuellen Kunst

Klaus Franken

Wenn der Staat baut, so sieht er neben den reinen Bau- sowie den Einrichtungskosten auch Mittel für die "Kunst am Bau" vor. Wer durch unsere Universität geht, wer die Bibliothek benutzt, stößt an vielen Orten auf Kunstwerke, in der Regel sofort als solche zu erkennen, mitunter aber auch nicht. Manche Kunstwerke werden uneingeschränkt akzeptiert, andere erregen Anstoß. Werden bei manchen Kunstwerken die Preise genannt, so führt das zu weiterer Irritation oder - mitunter - auch nicht.

Für unsere Bibliothek wird derzeit der Erweiterungsbau fertig gestellt. Nach dem Richtfest Ende September 2001 soll nun bis September 2002 der Innenausbau folgen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Kunst am Bau, für die immerhin einige zehntausend DM bzw. Euro vorgesehen sind.

Das Land Baden-Württemberg hat ein Verfahren etabliert, wie ein öffentliches Gebäude zu Kunst am Bau kommt. Dafür gibt es eine Kommission, die sich aus Angehörigen der Oberfinanzdirektionen sowie Künstlern, in der Regel wohl aus dem eigenen Bundesland, zusammensetzt. Hinzu kommen von Fall zu Fall Vertreter derjenigen Einrichtungen, für die gebaut wird, das sind im Falle unserer Bibliothek der Kunstbeauftragte der Universität, derzeit Herr Prof. Thürlemann, sowie ich (vielleicht weil ich gesagt habe, dass ich da mitmachen will) sowie Vertreter des Vermögens- und Hochbauamtes Konstanz, das auch die Universität betreut.

Im Jahre 2000 trafen sich die Beteiligten ein erstes Mal zu einem Meinungsaustausch. Es wurde ein erster Konsens folgender Art für das weitere

Vorgehen erzielt: da es in der Universität genügend "hängende", "stehende" und "liegende" Kunstwerke gibt, zwangsläufig solche aus den vergangenen 30 Jahren, wäre eine Fortsetzung mit dieser Art von Kunstwerken - trotz inzwischen eingetretener Richtungsänderungen - nicht zweckmäßig. Da des weiteren sowohl die Universität Konstanz als auch ihre Bibliothek mit Attributen wie "jung", "aufgeschlossen", "zukunftsorientiert", "experimentierfreudig" versehen werden können, sollte sich dies auch in der Kunst am Bau niederschlagen. Kurzum: es sollten keine Bilder und keine Plastiken angeschafft werden, sondern "etwas Virtuelles", "etwas Elektronisches". Aber was?

Ein Kunstwerk für die Bibliothek, so weitere Überlegungen, sollte doch möglichst einen Bezug zu dem haben, womit sich Bibliotheken und Bibliothekare beschäftigen. Und das lässt sich sicherlich mit Begriffen wie "Sammeln" und "Ordnen" beschreiben. Wenn es also um solche Themen geht, dann sammeln wir weltweit Literatur und Informationen und ordnen sie. Seit es das Internet gibt, hat sich zwar viel verändert, aber die Probleme und die Aufgaben sind unverändert: wir sammeln und ordnen. Dies könnte, so die Diskussion in der Kunstkommission, ein Thema sein, mit dem sich Künstler auseinandersetzen könnten.

Dann tauchte jedoch die Frage auf "was ist eigentlich das Merkmal elektronischer bzw. virtueller Kunst". Da war nun guter Rat erst einmal teuer und wir begaben uns auf die Suche nach einer Antwort. Herr Prof. Thürlemann, der an diesem Thema Interesse zeigt, gab der Kunstkommission Hinweise, wo im Internet man "Virtuelle Kunst" bzw. "Internetkunst" finden könnte. Außerdem wollte er

einige Beispiele vorführen. Da diese Demonstration nun unglücklicherweise außerhalb der Universität stattfinden musste, mit einer unzureichenden EDV-Ausstattung, ging der größere und wichtigere Teil der Demo daneben. Immerhin war nun eines klar: der technische Aufwand bei "Netzkunst" geht über den Nagel zum Aufhängen des Bildes und den Sockel der Skulptur weit hinaus und zwar nicht nur einmalig, sondern auf Dauer.

In einer nächsten Runde in unserer Universität klappte die Demo, hinterließ aber - so scheint es mir - fast mehr Fragen als Antworten. Führt die Behandlung eines Themas, das man auch malen könnte, mit hohem EDV-Einsatz und Präsentation im Internet schon zu Netzkunst? Muss Netzkunst immer mit Bewegung, Ton und Aktionen verbunden sein? Ist das Abfließen von Texten, was man auch per Video erreichen könnte, Netzkunst? Ist Netzkunst interaktiv, das heißt, muss der Betrachter eingreifen können? Oder funktioniert die Kunst nur, wenn er eingreift - ansonsten aber nicht?

Für Interessenten habe ich einige URLs aufgeführt, hinter denen sich Netzkunst verbirgt; Herr Thürlemann hat sie in die Diskussion eingebracht. Als Instanzen zur Qualitätssicherung firmiert u.a. die Tate-Gallery.

<http://www.tate.org.uk/webart/mongrel/home/default.htm>

Die Arbeit "Uncomfortable Proximity" (Unbequeme Nachbarschaft) von Graham Harwood initiiert und verforendet die Website der Tate-Gallery, in die sie eingefügt ist.

<http://www.tate.org.uk/webart/pre-match.htm>

"Le Match des couleurs", von Simon Patterson. Eine abstrakte, intermediale Arbeit, für die Ihr Computer mit einer Soundcard ausgestattet sein sollte.

<http://www.diacenter.org/aly/index.html>

Eine Textarbeit, die die "Windows"-Metapher kritisch befragt. Mit Bildschirmschoner zum herunterladen.

<http://www.diacenter.org/km/index.html>

Humorvolle konzeptuelle Arbeit: Rekonstruktion der beliebtesten und am meisten gehassten Gemälde für über eine Dutzend Nationen durch zwei ehemalige russische Dissidenten, Vitaly Komar und Alex Melamid.

<http://rhizome.org/EI/>

Wenn Sie die Rubrik "Preview Every Image in your browser" anklicken, bekommen sie einen Einblick in die Ästhetik der von Rhizome aufgelisteten annähernd 300 Netzkunstarbeiten.

<http://rhizome.org/spiral/>

"Spiral" von Martin Wallenberg ist gleichzeitig Netzkunstwerk und ein geniales interaktives Diagramm, das in der Verbindung von Raum und Zeit die Quasi-Unendlichkeit des im Internet gespeicherten Datenuniversums suggeriert.

Als Bibliothekar muss ich die Netzkunst noch unter dem Aspekt ihrer möglichen Kollisionen mit der Funktionalität der Bibliothek betrachten. Darf in Lesebereichen Kunst installiert werden, die Geräusche von sich gibt (und geben muss), die vielleicht unvermittelt in wilde Farbspiele ausbricht, nachdem sie zuvor ganz still und ruhig war? Dürfen wir in unserer Bibliothek Benutzer durch Kunst "stören"?

Noch ein paar Fragen: ein Netzkunstwerk basiert auf Hard- und Software. Was passiert mit einem Netzkunstwerk, wenn das Betriebssystem, auf dem die Programme aufbauen, nicht mehr existiert? Was passiert, wenn das Kunstwerk aufgrund von Programmfehlern abstürzt? Haftet der Künstler und wie? Wenn er zwar haftet, aber nicht nachbessern kann (er hat vergessen, wie er es gemacht hat - fehlende Dokumentation)? Was passiert bei

Ausfall der Hardware, wenn niemand weiß, wie die Hardware und das Werk zusammenhängen?

Mehr Fragen momentan als Antworten - aber: das macht nichts. Noch stehen die Beteiligten zu der Idee, dass in unsere Bibliothek Netzkunst gehört, wie immer diese im Detail aussehen wird. Es wird keinen "röhrenden Hirsch" geben und keine virtuelle Mona Lisa - oder vielleicht doch? Wir sind guter Dinge und werden das Problem lösen und lassen uns von uns selbst überraschen.

Noch ein Tipp zur Einstimmung: wer sich im Gruppenmedienraum per Beamer mal in Ruhe den Bildschirmschoner "Aquarium im Lichtwechsel" anschaut, wird feststellen, dass die Virtualität die Realität bereits überholt hat - so kann man die Fische in tropischen Gewässern vermutlich (ich war dort noch nicht) nicht sehen. Und was sagt uns das? Ist das Kunst oder ist es nur deshalb keine Kunst, weil wir wissen, dass es ein Standardbildschirmschoner ist?

Die Kunstkommission wird von sich hören lassen!

Da dieses Heft mehr oder weniger durch die Bären Diskussion geprägt ist, möchten wir hier statt "Kunst am Bau" einmal "Kunst am Bär" präsentieren.



Bheronardo da Plyci (1452-1519)
La Ursula, auch genannt Lina Moosbeer
Um 1503



Tedvard Brumch (1863-1944)
Der Schrei, auch genannt: der schreiende Teddy, 1893

Neues Logo für die Bibliothek? Neuer Name für KOALA?

Petra Hätscher

Am 26.10.2001 wurde in der Referentensitzung begonnen, ein Thema zu diskutieren, das schon seit einiger Zeit auf der Liste der zu behandelnden Tagesordnungspunkte stand und der Behandlung harrrte. Wie zu erwarten, wurde die Diskussion über die Frage "neuer Name für KOALA - ja oder nein?" sofort heftig und engagiert geführt. Der andere Teil des Themas - "neues Logo für die Bibliothek" - war dagegen vergleichsweise schnell erledigt. Deshalb fange ich in diesem Beitrag mit der einfachen Frage an. Ich werde hier meine Meinung zu den Fragen sagen und nicht versuchen, eine Diskussion wiederzugeben oder alle Argumente, die genannt wurden, nochmal aufzugreifen.

Neues Logo für die Bibliothek: JEIN

Mit der Entwicklung von KOALA wurde der Bär das Symbol für die EDV-gestützte Recherchemöglichkeit, er zierte alle Terminals. Der Bär war praktisch selbst der Katalog, der Hinweis "Schauen Sie bitte in KOALA nach" war für alle verständlich, da offen ersichtlich. Der Frage drehte sich von der Information weg und sah die Bären. Mit der Einführung des Web-OPAC änderte sich das von einem Tag auf den anderen. Die Terminals wurden unbrauchbar, der Bär als Bild hatte seine Funktion verloren.

Ob der Bär jemals wirklich als Signet für die gesamte Bibliothek verwendet wurde, habe ich nicht recherchiert. Ich habe aber den Eindruck, dass das nicht der Fall war, sondern dass er mehr oder weniger zufällig auf einigen

Veröffentlichungen, Texten oder Web-Sites auftauchte oder auch nicht. Seit etlichen Jahren wird der Bär immer seltener als Signet für die Bibliothek verwendet.

Grundsätzlich sollte sich die Bibliothek in ihrer Außendarstellung mit einem weitgehend einheitlichen optischen Bild präsentieren, um Wiedererkennungseffekte und Imagebildung befördern zu können. Diese Erkenntnisse aus der Marketingforschung und in dem Zusammenhang der Herausbildung von Strategien für Corporate Identity für Unternehmen sind wohl unumstritten. Da wir Teil der Universität sind und keine unabhängige Einrichtung, muss sich dies in der Außendarstellung widerspiegeln. Die Bibliothek einer Firma wird auch immer mit dem Firmensignet auftreten und nicht mit einer völlig eigenständigen Entwicklung. Für uns heißt das, dass wir als Signet das Universitätssignet nutzen werden und dies auch konsequent umsetzen müssen. Bei unserem Briefwechsel ist das schon verwirklicht, alle Briefbögen enthalten das Uni-Logo. Auch unsere Homepage setzt an zentraler Stelle das Uni-Logo als Gestaltungselement ein und erhöht damit den Effekts des Wiedererkennens.

Aus dieser Erläuterung ist dann mein konsquentes JEIN auf die Frage eines neuen Logo verständlich. Wir brauchen ein neues Logo als Ersatz für den Bären, wir brauchen aber kein neues Logo als Ersatz für das universitäre Logo. Wir sollten in Zukunft noch mehr darauf achten, das Uni-Logo wirklich bei allen Publikationen einzusetzen, unabhängig ob Print oder Online oder Präsentation oder was auch immer. Alle KollegInnen sind aufgefordert, mit darauf zu achten und entweder bei eigenen Pub-

likationen für die Bibliothek oder bei denen anderer darauf hinzuweisen.

Neuer Name für KOALA: NEIN

Ich bin nicht der Meinung, dass wir einen neuen Namen für unser Katalog- und Ausleihsystem brauchen. Die Frage ist, ob wir überhaupt einen Namen für den OPAC mit allen Servicefunktionen benötigen. Es gibt gute Gründe für die Beibehaltung des Namens für unseren Katalog: Er vermittelt die Entstehungsgeschichte und schafft Identität. Einen KOALA gibt es nur einmal, OPAC oder Online-Kataloge gibt es zigfach. Es gibt aber auch gute Gründe dagegen. Der wichtigste ist für mich die Tatsache, dass man den Begriff KOALA mittlerweile immer erläutern muss, da er sich optisch nicht mehr an den Terminals erklärt. Nachdem ich wieder etlichen Erstsemestern bei der Einführung erläutern musste, dass sich hinter dem Link KOALA der Zugang zu unserer Katalogdatenbank verbirgt, bin ich schon ins Grübeln gekommen, ob das so sinnvoll ist, immer einen Extra-Denkschritt beizubehalten, um die Tradition im Namen zum Ausdruck zu bringen.

Mein Vorschlag ist ein Kompromiss zwischen den beiden "harten" Varianten abschaffen oder beibehalten in der bisherigen Form. Wir behalten den Namen, setzen ihn aber nicht mehr an exponierter Stelle ein, sondern erst auf der zweiten oder dritten Stufe. Nach der Durchsicht etlicher Homepages von Bibliotheken im In- und Ausland habe ich diese Variante gelegentlich gefunden, z. B. Oldenburg und Stuttgart. Der Link heißt häufig Online-Katalog oder Lokaler Katalog, wobei sich aus dem Kontext ergibt, dass es der Katalog der angesteuerten Bibliothek ist. Erst nach Aufruf dieses

Links erscheint sowohl die Recherchemaske als auch gelegentlich neben der allgemeinen Bezeichnung Katalog oder OPAC etc. noch der Name. Nie habe ich die Variante gesehen, dass der Eigenname des Kataloges als einziger Hinweis auf den OPAC angegeben wurde und damit vorausgesetzt wird, dass die Nutzer den Zusammenhang kennen. Zumal wir "global" den-

ken müssen. Bis vor wenigen Jahren konnten wir den Nutzern des Kataloges den Zusammenhang erläutern, da sie vor Ort in den Räumen der Bibliothek sein mussten, um recherchieren zu können. Mit der Inbetriebnahme des Web-Kataloges ist die Recherche ortsunabhängig möglich, die Web-Site muss selbsterklärend sein. Mein Vorschlag: Wir nennen unser

System (Katalog und Ausleihe) weiterhin KOALA, nehmen den Namen aber mehr in den Hintergrund. Die Hauptarbeit dabei hat die Information und alle, die Eckdienste in der Information übernehmen: Sie müssten sehr konsequent darauf achten, nicht mehr von KOALA zu sprechen, sondern von unserem Online-Katalog, um die Nutzer vor Ort nicht vollends zu verwirren.

Jetzt sollen ein paar Bärenbefürworter und Bärengegner zu Wort kommen.

Identitätskrise an der UB Konstanz?

Susanne Göttker

(Ja, ich weiß, es muss heißen: Bibliothek der Universität Konstanz. Darf ich's trotzdem bei UB Konstanz belassen, wenn ich dafür verspreche, immer brav und political correct "Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter" zu schreiben?)

Tja, die UB Konstanz hat Probleme, die mag man seinem ärgsten Feind nicht wünschen.

Es stand ja schon lange in den offenen Punkten des Referentenprotokolls, was zwar nicht zwangsläufig auch heißt, dass dieses Thema wirklich zur Sprache kommt, aber hier gab's kein Erbarmen:

Soll unser Katalog weiterhin KOALA heißen; und soll der Bär weiterhin unser Logo bleiben?

Der geneigte Leser, die geneigte Leserin (muss ich wirklich???) von außerhalb wird sich verwundert die Augen reiben: was, die haben ein Logo?

Jaaha! Haben wir! Der nette kleine Koala-Bär. Hierzulande auch kurz "s`Bärle" genannt, Nordlichter quälen sich und sagen "Bärchen"

Warum eigentlich diese Verniedlichung? Ganz klar: unser Bär wird immer nur ganz klitzeklein irgendwo in irgendwelchen Ecken - am Ende eines Schriftstückes, am Rand des Bildschirms - abgebildet.

(Hätten wir als Logo einen Elefanten, ich schwör' s Ihnen, selbst hier in dieser Gegend käme niemand auf die Idee, ein "Elefäntle" draus zu machen.)

Hinzu kommt, dass diejenigen, die keine Ahnung von der wahren Natur des Bären haben, sie nur aus dem Zoo, Fernsehen und von herzigen Fotos kennen, die Viecher - und allen voran die Koalas - ja sooo süß finden.

Aber, he, für uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (lang geht's nimmer!) der UB Konstanz (ha!) ist das hier ein knallharter Job, wir geben unser Äußerstes, leisten Tag für Tag Knochenarbeit.

Also, wenn sich die Bibliotheksleitung dazu durchringen könnte, als Logo einen Ackergaul zu nehmen - ich hätte nichts dagegen.

Was charakterisiert den Koala-Bären?

Ich zitiere aus: Sharp, Ann: Koalas : die Teddybären aus dem Eukalyptus-

wald. - München : BLV, 1995. - ISBN 3-405-14845-6

"Koalas lebten ... über eine lange, lange Zeit getrennt von der übrigen Welt - gewissermaßen auf einer Arche Noah."

Mir kommen Zweifel. Vielleicht ist der Koala als Logo doch genau richtig?

"Das niedliche Aussehen [da haben wir's wieder] und die lebenswürdige Art [die Zweifel werden immer stärker] dieses einmaligen Tieres [welches Tier ist das nicht?] haben [den Koala] zum internationalen Star [doch, der Bär bleibt!] gemacht. Die Koalas erfreuen sich großer Beliebtheit und sind gleichzeitig großen Gefahren durch den Menschen ausgesetzt."

Großen Gefahren durch den Menschen??? Wer von uns, dessen Herz am rechten Fleck sitzt, könnte es jetzt noch über sich bringen, dem Logo-Bären den Laufpass zu geben?

Ich!

Denn was steht da noch? "Koalas sind ... das bekannteste Symbol Australiens."

Und da gehören sie auch hin.

Wer sind wir, dass wir uns mit einem ganzen Erdteil, der uns diametral gegenüberliegt, der uns gar nichts angeht, das Symbol teilen wollen?

Nein, wir gehören nicht zu Australien, sondern zur Universität Konstanz. Auch, wenn ich UB Konstanz schreibe, dann doch nur wegen der besseren Lesbarkeit.

Die Universität hat ein Logo. Und das sollte für uns reichen.

Also: da ich wohl nicht weiter der Hoffnung frönen darf, das weiter oben genannte, wahrhaftig viel besser passende Tier eines Tages in unseren Briefköpfen und unserer Homepage verewigt zu sehen, plädiere ich dafür, die Frage der

Tier-Logo-Haltung in unserer Bibliothek ad acta zu legen.

Ganz anders geht's mir bei der Frage, ob der Name KOALA bleiben soll.

Den einen wird's warm ums Herz beim Anblick des kleinen Bären. Mir geschieht so beim Anblick dieser fünf Großbuchstaben. (Äh, ich meine natürlich rein dienstlich, gell?)

Wirklich!

KOALA. Da hört man doch zumindest ansatzweise Konstanz raus. Der KOALA-Katalog ist unser Produkt, unsere Dienstleistung. Und er ist so gut!

Wie sonst sollten wir ihn nennen?

Universelles Nachweisinstrument der Bibliothek der Universität Konstanz????

Ist ein kleines bisschen lang, finden Sie nicht? So für den täglichen Gebrauch.

Kurz wär's dann: UNBUK.

Die Lacher wären nicht auf unserer Seite: Die sind ja nicht ganz gebacken! Hahaha!

Also bitte: KOALA muss bleiben.

Danke!



Micoalangelo Berni-Ossini (1475-1564)
Die Erschaffung des Teddys
Detail aus dem Deckengemälde der Kapelle des Papstes
Herbaert I., 1508-12

Rettet (den) Koala!

Karsten Wilkens

Ein komplexes Katalogsystem wie KOALA mit einer Abkürzung zu benennen, die wie KOALA zugleich ein Eigenname ist, weil sie sich - im Falle von KOALA - wie ein bekannter und angenehme Assoziationen weckender Tiernamen denken und sprechen lässt, ist praktisch für die Benutzer und vorteilhaft für die Bibliothek:

praktisch, weil mit dieser Chiffre in absoluter Kürze ein ziemlich unübersichtliches großes Ganzes - mit Bücher / Medien- und Zeitschriftenverzeichnis sowie dem Schlagwortregister (SIS) drei Kataloge, besser Zugriffsoberflächen, die den "Dialog" mit unterschiedlichen Datenbanken herstellen und führen lassen, mit differenzierten Recherchemöglichkeiten, Ausleihinformation und Vormerkbarkeit, dazu diverse Servicefunktionen bis hin zur individuellen Passwortvergabe -, weil dieses vielfältige Gebilde damit bequem angesprochen und für den eigenen Gebrauch gleichsam in Besitz genommen werden kann,

vorteilhaft, weil die "anheimelnde" Konnotation des Namens Koala einen Identifikationseffekt ermöglicht, der sich bei häufigerer erfolgreicher und zuverlässiger Benutzung durchaus zu bleibender Sympathie verdichten mag: der Name als Werbeträger!

Wie im Falle der Universität, deren Logo für die Außenwirkung mindestens ebenso wichtig ist wie der (allzu) sachliche Name, vermag darüber hinaus die grafische Umsetzung des Akronyms in Gestalt des "Bären", der vielleicht in einen echten Koala verwandelt werden sollte, unterstützend diese Identifikationswirkung zu verstärken.

Wenn die Bezeichnung KOALA (**K**onstanzer **A**usleih- und **A**nfra-

ge-System) abgeschafft werden muss oder soll - es liegen mir dafür aber bisher keine überzeugenden Gründe vor - gut, so sei's, aber bitte dann durch einen besseren und noch ansprechenderen neuen Namen ersetzen! Die mundgerecht gewählte Abkürzung einer solchen Bezeichnung "beizubringen", erfordert geringe Mühe, und, wie eigene Benutzerbefragungen ergaben, haftet jedenfalls der Name KOALA gut im Gedächtnis; dass "unser Katalog" oder "der Katalog der Bib" so heißt, lässt sich schnell einprägen und sicher merken, die Selbstverständlichkeit, mit der man ihn im Munde führt, sollte nur vielleicht durch entsprechende "Memos", nämlich werbetechnisch geschickte Platzierung auf unseren Seiten - Name samt Logo - immer wieder erneuert werden.

Warum also Abschied nehmen von einer Benennung, die doch gegenwärtig gelebte Tradition geworden ist - "als wär's ein Stück von uns"?

Schaut es einmal an, dieses niedliche Tier aus dem fernen, aber spätestens seit den letzten Olympischen Spielen



Phascolarctus cinereus
(Bild: Friends of Australia,
<http://www.friends-of-australia-the-koala-dreamabout.de/index.htm>)

als interessantes Reiseziel geschätzten Kontinent!

Ist er nicht süß? Und unbedingt schützenswert?

"Die Freihandbestände der putzigen Kletterbeutel haben mittlerweile bedrohlich niedrige Zahlenwerte erreicht, weil ihr Hauptfeind - der Bibliothekar - den eukalyptusduftenden Lebensraum ihrer Heimat immer nachhaltiger vernichtet. Darüber hinaus sind einzelne Populationen durch Buschfeuer und/oder bakterielle Durchseuchungen in ihrem Bestand bedroht, weshalb diese plüschfelligen Beuteltiere an zahlreichen Orten Baden-Württembergs bereits vor der völligen Ausrottung stehen."

(Aus einer Pressemitteilung zum 6. Internationalen Koala-Tag "Save-the-Koala" am 29. Juli 2001, Duisburg 25.07.01,

<http://www.zoo-ag.de/zoopresse-schauen/presse-schau-2001-07-26.htm>)

Wir sollten uns an die <http://www.koalahilfe.de/> wenden! Oder den Friends of Australia anschließen, hier die schöne Adresse ihrer Koala-Seite:

<http://www.friends-of-australia-the-koala-dreamabout.de/index.htm> !

Übrigens: Wussten Sie, dass der Koala das Maskottchen von LIBERO ist, jener Bibliotheksoftware, die kürzlich als das zukünftige landeseinheitliche Lokalsystem auserkoren wurde? (Vgl. <http://www.b-i-t-online.de/archiv/1999-03/firmen1.htm> !) Was soll man dazu sagen? Prästabilisierte Harmonie?

Weiter: Wer sich - natürlich aus Liebe zum Koala - über das australische Bibliothekswesen informieren möchte,

wähle den Australian libraries gateway eine Schriftenreihe mit dem Titel vor, aber ich bin sicher, dass wir viele australische Kollegen als Fürsprecher
[\(http://www.nla.gov.au/libraries/\)](http://www.nla.gov.au/libraries/)! Koala publications, den wir abkup-
 Über dessen site search stößt man mit fern sollten, z. B. schlage ich für die Beibehaltung von KOALA ge-
 dem Suchwort "koala" zwar nur auf *KOALA-Aktuell* statt Bibliothek aktuell winnen könnten. Unsere Antipoden!

Auch die bibliothekarische Außenwelt nahm Anteil an der Bären Diskussion, wie dieser Briefwechsel mit dem Bibliotheksservicezentrum beweist!

Hallo ...,

... braucht für eine Folie beim Sun-Summit ein Symbol für unser Projekt. Ich hab mal aus dem Koala-Bär ein Vorschlag formuliert...

Dürfen wir das verwenden? Oder habt ihr irgendwas offiziell abgesegnetes, was wir verwenden können. (Solche Dinge, einmal in die Welt gesetzt, setzen sich ja leicht fest.)

Gruß ...

Hallo ...,

bitte nicht den Bären verwenden, wir diskutieren gerade intern, ob wir ihn überhaupt noch einsetzen sollen. Ich finde ihn viel zu "knuddelig". Wir arbeiten mit dem offiziellen Uni-Logo und dem Text "Bibliothek der Universität Konstanz". Etwas sperrig, aber nüchterner als der Bär. Z. B. auf unsere Homepage ist das Logo drauf.

Frage: Warum muss es ein Symbol sein? Und wenn es eins sein muss, bitte das Uni-Logo verwenden.

Gruß ...

Sehr geehrte, liebe ...

Ihre Mail mit der Ablehnung des E-Bears sorgt hier für blankes Entsetzen, tiefe Besorgnis und gewaltige Aufregung. Der WWF ist bereits informiert, eine O-B-I (Open Bear Initiative) in Gründung.

Unsere Teddybaeren malen bereits Demonstrationsplakate, um auf dem nächsten autonomen Globalisierungsforum für ihre berechtigten Anliegen zur Befreiung von Bevormundung und Baerenhass in Bibliotheken ("Weg mit Baerendreck - W4B-Konsortium") Unterstützung einzuwerben. Deshalb unsere ultimative Aufforderung: Her mit Baer!

Knuddel + Knoedel = Baeren + Power!

.....

Gruendungsvorsitzender der BIFIL (Bear Integration Front In Libraries)

Lieber Herr ...,

oje, was richte ich bloss an? Was soll ich bloss tun?

Bis hierhin bleibe ich aber hart, nachdem die Lachsalm abgeebbt ist: Bären gehören in die freie Wildbahn oder in den Zoo, nicht auf unsere Homepage. An O-B-I nehmen wir aber höchst offiziell als Gründungsmitglied teil, als Ur-Erfinder des Techno-Bear (nicht zu verwechseln mit Techno-Bear) gebührt unserem KOALA die Ehre, erstes und Ehrenmitglied zu sein.

Liebe Grüße ...

Der Bär und die Bibliothek

Adalbert Kirchgäßner

Zu Beginn des Online-Zeitalters, als der Microfi- che-Katalog vom ersten Online-Katalog abgelöst wurde und das KOnstanzer Bibli- otheks-Automatisierungssystem ge- nannt KOBAS durch das KOnstanzer AusLeih- und Anfrage- system erweitert wurde, war KOALA, der Bär geboren. Dieser Bär Koala be- gleitet seither die Entwicklung der Automatisierung in unserer Biblio- thek und der Begriff steht für unser Online-Benutzersystem in allen sei- nen bisherigen Erscheinungsformen und ebenso wie als Begriff für unseren Benutzerkatalog. Dieses Koala-System ist bei den Benutzern wie in der Fachwelt bekannt.

Bei der letzten Systemerneuerung, der längst fälligen Ablösung des groß- rechnergestützten Online-Katalogs durch einen internetfähigen Nachfol- ger wurde der Bär gleich mal so in die rechte untere Ecke gedrückt, dass er nur noch zu sehen ist, wenn man ei- nen großen Bildschirm hat. Nachdem er in dieser Weise marginalisiert war, konnte nun die Existenzberechtigung unseres Bären in Frage gestellt wer- den.

Der Bär, unser Koala, steht für zwanzig Jahre benutzerorientierten Einsatz

der elektronischen Datenverarbeitung an unserer Bibliothek. In dieser Zeit wurde er ein Markenzeichen für unser Online-System. Gleichzeitig ist dieser Koala eine Identifikationsfigur für die Bibliothek und ihre Leistungen ge- worden. Dieser Symbolwert ist der Bi- bliothek in jahrelangen Bemühungen um kundenfreundliche Dienstleistun- gen - auch gestützt auf das Onli- ne-System Koala - zugewachsen.



Ein Kennzeichen unserer Zeit ist, dass Werte, die nicht unmittelbar ver- wertbar sind, gering geachtet werden. Die Erkenntnis, dass man mit dem "Erbe" sorgsam umgehen sollte, weil darin mehr steckt, als nur der Geld- wert, ist heute weitgehend verloren

gegangen. In der falschen Vorstel- lung, dass heute alles machbar sei, geht man mit überkommenen Dingen oft leichtfertig um.

Unsere Bibliothek versteht sich selbstverständlich als Teil der Univer- sität und führt deshalb immer und überall das Logo der Universität. Dies hindert die Bibliothek trotzdem nicht, ihr eigenes Symbol zu haben, solange dieses nicht das Logo der Universität verdrängt. Der Bär - Koala - kann ge- nutzt werden, den Eigenwert der Bi- bliothek in der Universität zu symbolisieren, die Identifikation der Mitarbeiter mit ihrer Bibliothek und die Wertschätzung der Leistung der Bibliothek bei den Benutzern zu för- dern.

Ideelle Werte - und Identifikationen gehören dazu - brauchen auch Sym- bole. Wir haben ein Symbol für unsere Bibliothek und für das, was die Mitar- beiter dieser Bibliothek geleistet ha- ben und leisten. Dieses Symbol ist ebenso wie bei den Mitarbeitern und auch bei unseren Kunden bekannt. Dies zeigen auch Benutzerreaktionen wie zuletzt eine Zuschrift aus Ameri- ka, in der die Leistung unserer Biblio- thek ausdrücklich mit dem Hinweis auf das Koala-System gewürdigt wird.

Der Bär bietet der Bibliothek eine Chance - nutzen wir sie.

Es funkt auf dem Campus

Funk-LAN an der Universität Konstanz

Andreas Merkel¹

Am Anfang stand eine Idee...

Zu Beginn des Jahres '98 sammelte das Rechenzentrum (RZ) im Rahmen eines Funk-LAN-Projektes erste Erfahrungen mit Funknetzen (Funk-LAN bzw. Wireless LAN, WLAN). Die mit dieser Technik damals erzielbare Datenübertragungsrate betrug gemäß dem Standard 802.11 [1] maximal 2 MBit/S. Anfang 2000 kamen die ersten WLAN-Komponenten gemäß dem neuen Standard 802.11b [2] auf den Markt; diese erlaubten Datenraten von bis zu 11 MBit/s. Das entspricht in etwa der Übertragungskapazität eines normalen (geschalteten) 10 MBit/S Netzsegmentes (10 Base T). Damit waren aus der Sicht des RZ die Voraussetzungen geschaffen, WLANs auch an der Universität Konstanz einzusetzen.

Von der Vorstellung, ohne Kabel von (nahezu) jedem Arbeitsplatz ins INTERNET zu kommen, waren auch Vertreter der Bibliothek - hier sei stellvertretend und allen voran Herr Franken genannt - fasziniert. In einem ersten Treffen im Frühjahr 2000 wurde das Thema WLAN gemeinsam erörtert. Während seitens der Bibliothek anfangs nur ein WLAN zur mobilen Datenerfassung angedacht war, plädierte das RZ für den Aufbau eines dedizierten, gebäudeübergreifenden WLAN, welches das vorhandene Campusnetz an ausgesuchten Lokationen ergänzen sollte. Man verständigte sich schnell auf eine uniweite Einführung der WLAN-Technik; die



Festlegung des Einführungszeitpunktes wurde hingegen kontrovers diskutiert: bestand das RZ auf einer mehrstufigen Einführung mit entsprechender Vorlaufzeit zur Implementierung der Sicherheitsfunktionen (s. u.), hätte das Management der Bibliothek das WLAN am liebsten gleich übermorgen in ihren Räumen auch ohne diese Funktionen in Betrieb genommen....

...dann kamen die Anforderungen

In mehreren ‚Brainstorming‘-Sitzungen des RZ-WLAN-Projektteams (Barbara Löhle, Andreas Kalkbrenner, Andreas Merkel, Stephan Pietzko) wurden die Eckwerte für das Anforderungsprofil für den Betrieb von WLANs an der Universität Konstanz wie folgt festgelegt:

- **Funk-LAN als ideale Ergänzung zum vorhandenen Campusnetz**

Das Funk-LAN sollte das

drahtgebundene Campusnetz in den Lokationen ergänzen, die entweder nur sehr kostspielig (Buchbereiche in der Bibliothek), oder überhaupt nicht (Außenbereiche wie Innenhof, Meetingpoints im Eingangsbereich, etc.) mit einem Festnetz erschlossen werden konnten. Ein 100% flächendeckendes Funk-LAN war von Anfang an nicht vorgesehen. Die Funk-LAN-Ausstattung von Hörsälen wurde als optionale Forderung mit aufgenommen. Die temporäre Versorgung von Seminarräumen mit Funk-LANs sollte möglich sein; war aber nicht als stationäre Einrichtung gefordert.

- **Separates physikalisches Funk-LAN-Netz (Virtuelles Privates Netz, VPN)**

Aus Sicherheitsgründen sollte das Funk-LAN als physikalisch separate Netzinfrastruktur ausgelegt und über eine definierte Übergangsstelle an das Campusnetz angeschlossen werden. Als Übergabeschnitt-

1 Rechenzentrum der Universität Konstanz

stelle sollte eine redundant ausgelegte dedizierte Netzwerkkomponente (VPN-Konzentrator) mit Datenfiltermöglichkeiten eingesetzt werden.

- **Benutzerbasierte Authentifizierung für Zugriff auf Funk-LAN**

Funknetze, welche von jedem portablen Rechner mit entsprechender Funk-LAN-Karte genutzt werden können, erfordern im Hinblick auf Benutzungsberechtigung und Missbrauch vor der Nutzung eine Authentifizierung (Benutzerkennung und Passwort). Diese sollte aus betrieblichen Gründen automatisiert über einen Authentifizierungsserver (z.B. einen RADIUS-Server) erfolgen und mit der Benutzerdatenbank der Universität gekoppelt sein. Für schützenswerte Daten (z.B. Benutzerkennung und Passwort) sollte eine sessionbasierte Datenverschlüsselung zwischen portablen Rechnern und Authentifizierungsserver möglich sein.

- **Unterstützung einer dynamischen IP-Adressvergabe:**

Nach Authentifizierung sollte dem Rechner des Benutzers aus einem IP-Adresspool eine Netzwerkadresse zusammen mit anderen für den INTERNET-Zugang benötigten Netzwerkparametern dynamisch (DHCP) zugewiesen werden.

- **Unterstützung heterogener Funk-LAN-Clients**

Mobile Funk-LAN-Clients verwenden PCMCIA-Funk-LAN-Karten, welche mit entsprechenden Treibern in das Betriebssystem eingebunden werden. Funk-LAN-Karten und Software-Clients sollten nicht nur für das Windows- bzw. NT-Betriebssystem der Firma Microsoft unterstützt werden, sondern auch für andere Betriebssysteme (z. B. Der Fa. Apple, Mac OS 9.x und X, oder für LINUX-OS).

- **Ausbau der Funk-LAN-Authentifizierung zu generischem Net-Login-Verfahren**

Die rechnergestützten Zugangsregelungen (RADIUS-Client bzw. VPN-Client) sollten optional zu einem allgemeinen ‚Net-Login‘-Ver-

fahren (Einwählen Universitätsangehöriger ins Datennetz der Universität über externe Internet Provider) erweiterbar sein.

- **Realisierung unterschiedlicher Sicherheitszonen**

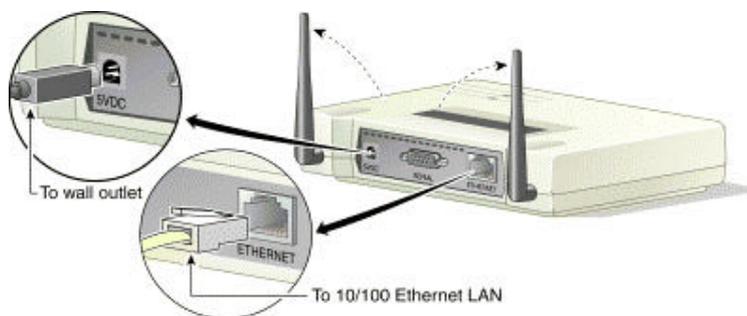
Neben dem INTERNET-Zugang sollen Funk-LAN-Segmente für unterschiedliche Sicherheitsanforderungen eingerichtet und verwaltet werden können. Hierzu zählen zum Beispiel dedizierte Subnetze zur Informations-Recherche in der Bibliothek, oder zum Informa-

08NM040). Damit war der Weg frei und der Aufbruch in das WLAN-Zeitalter konnte beginnen.

Drei Teile braucht ein WLAN

Im wesentlichen besteht ein WLAN aus drei Komponenten:

- Sende-/Empfangskomponente (Access Point, AP); sie stellt das Bindeglied zwischen drahtgebundenem Campusnetz und Funknetz dar.



tionsaustausch einer geschlossenen Benutzergruppe in Instituts- und Bereichsnetzen.

- **Betriebliche und organisatorische Aspekte**

Für die Initiierung des Funk-LAN-Projektes war ein Startkontingent von 50 Funk-LAN-Karten vorgesehen. Die Ausleihe von Laptops war von Anfang an nicht geplant; stattdessen sollten in Zusammenarbeit mit lokalen Händlern preislich attraktive Angebote zum Kauf von Laptops und Funk-LAN-Karten für die Nutzer ausgehandelt werden eine Förderinitiative zum Thema ‚Funknetze‘ an der sich auch das Rechenzentrum für die Universität Konstanz mit einem Projektantrag im August 2000 beteiligte. Im November 2000 kam die Zusage, dass die Universität Konstanz - zusammen mit drei weiteren Universitäten des Landes Baden-Württemberg - in den bundesweiten Förderkreis des BMBF-Projektes aufgenommen wurde (BMBF-Projekt mit der Fördernummer

- WLAN-PC Card (PCMCIA-Karte) in einem Laptop,



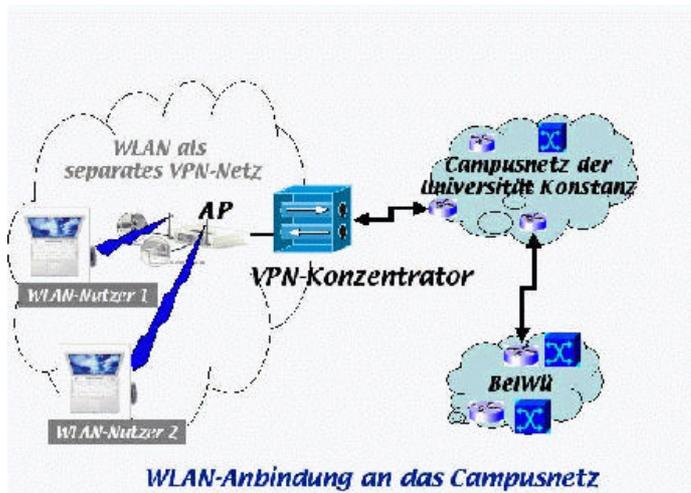
- Software in Form eines PC-Card-Kartentreiber und Standard Anwendungssoftware wie zum Beispiel ein Web-Browser, E-Mail-Programme, etc.



Das nächste Bild zeigt den prinzipiellen Aufbau eines WLAN und dessen Anbindung an das universitäre Datennetz.

Festlegung der WLAN-Zellen

Wie bei jeder Einführung von neuen Netzwerktechnologien erfolgte auch hier die Implementierung in mehreren Schritten. Zuerst wurden die



WLAN-Architektur und die Anbindung an das Campusnetz

WLAN-Zellen, jene Bereiche auf dem Universitätsgelände, welche mit einem WLAN ausgestattet werden sollten, festgelegt. Schon bei den Vorüberlegungen zeichneten sich die nachfolgenden Areale als prädestinierte Bereiche für die Installation von WLANs ab:

- Eingangsbereiche und Treff- bzw. Aufenthaltsbereich außerhalb der Gebäude,
- Arbeitsplätze in den Buchbereichen der Bibliothek,
- Experimentieranlagen im Freien.

Hier waren nicht nur die Kriterien "hohe Personen-Belegungsdichte" und "minimale/keine Festnetzanschlussdichte" erfüllt. Auch die im Vorfeld mit der Bibliothek und einzelnen Nutzergruppen geführten Gespräche ließen in diesen Bereichen eine hohe Akzeptanz bzw. Nutzung des Funk-LAN erwarten².

Die ersten WLAN-Tests

Im September 2000 wurden dann als nächstes im Buchbereich S der Bibliothek erste WLAN-Tests durchgeführt. Dabei wurde die prinzipielle Machbarkeit eines Funk-LANs in dem geplanten Umfeld verifiziert; als

Testgerät wurde ein Leihgerät der Firma Lucent (WavePoint II) eingesetzt. Danach wurden verschiedene Anbieter kontaktiert und um Teststellungen gebeten. In der anschließenden Evaluationsphase waren Geräte der Firmen Apple, Cisco, Enterasys, Lucent und Siemens vertreten. Bei den praktischen Versuchen vor Ort ergaben sich zum Teil überraschende Ergebnisse:

- Die Interoperabilität zwischen PC-Cards und AP der verschiedenen Hersteller war ausgezeichnet, alle Systeme waren in der Grundfunktionalität zueinander kompatibel.
- Nach einigen Versuchen konnten auch per WEP verschlüsselte Verbindungen mit unterschiedlichen Karten realisiert werden.
- WLAN-Zellen auf dem Universitätsgelände (ohne projektbezogene Funkzellen)
- Die erzielten Reichweiten waren - vor allem aufgrund der offenen Strukturen in den Bibliotheksbereichen - überraschend groß.
- Eine effektive Störung, die zur Unterbrechung einer 802.11b-basierten Funkverbindung führt, war nur durch Sender möglich, die ebenfalls mit dem Spreizbandmodulationsverfahren arbeiteten, also

insbesondere durch andere APs, die auf benachbarten Kanälen betrieben wurden.

Während dieser Evaluierungsphase wurde dann damit begonnen, durch Funkfeldmessungen in den zu versorgenden Bereichen die Standorte der APs festzulegen. Bei diesen Vermessungen traten die ersten Probleme auf:

Bedingt durch die offenen Bereiche, Halbebenen, großen Glasflächen und einer ‚verschachtelten‘ Struktur kommt es zu großen Funkfeldausdehnungen; dies gestaltete die Frequenzeinteilung bzw. die Funkkanalverteilung schwierig; Durch das im Standard 802.11b verwendete Spreizband-Modulationsverfahren ist auf den 13 freigegebenen Kanälen nur der störungsfreie Betrieb von maximal 4 APs gleichzeitig möglich. Es zeigte sich, dass dies mit omnidirektional abstrahlenden Antennen nicht zu erfüllen war - die Funkzellen waren zu groß und störten die benachbarten Bereiche. Da der Standard 802.11b keine situationsbezogene Reduktion der Sendeleistung der Clients vorsieht, war die einzige Alternative eine Anpassung des auszuleuchtenden Volumens an die vorhandene Architektur. Dies erforderte den Einsatz



Hier sind die mit Funk versorgten Bereiche skizziert;

2 (detailliertere Informationen sind unter der Webseite des RZ zu finden: <http://www.rz.uni-konstanz.de/wlan>).

von Antennen mit Richtcharakteristik und eine möglichst fein skalierte Absenkung der Sendeleistung der APs. Damit wurde eine Unterstützung von externen Antennen seitens der APs zwingend erforderlich - die Systeme von Apple und Siemens schieden damit bereits aus.

Neben finanziellen Aspekten waren schließlich die nachfolgenden Eigenschaften für die Entscheidung zugunsten der AiroNet-Funk-LAN-Komponenten der Firma CISCO (340-er Komponentenfamilie) verantwortlich:

- Hohe Durchsatzwerte,
- Sehr gute Administrationstools für Konfiguration (Terminal, WWW, SNMP, Telnet), WEP-Verschlüsselung, Überwachung der Funk-Verbindungsqualität und sehr detailliertes Log.
- Funk-LAN-Karten mit Anschlussmöglichkeit für externe Antennen,
- Leistungsstarker 32 Bit Power-PC-Controller mit 16 MB DRAM,
- Einstellbare Sendeleistung sowohl auf Seite der APs also auch auf Seite der Clients.

Die erste WLAN-Testperson

Nach der Festlegung der Standpunkte der APs wurden zwischen Weihnachten und Neujahr die Verbindungspunkte (Daten- und Stromkabel) für den Anschluss ans Campusnetz installiert; am 30.12.2000 war die Installation des ersten AP im S-Buchbereich der Bibliothek abgeschlossen; damit konnte der Probetrieb begonnen werden.

Mittels Verschlüsselung und ‚versteckter‘ SSID (service set identifier) wurde das Funknetz für eine Bibliotheksmitarbeiterin als geschlossene Benutzergruppe zugänglich gemacht. Dank ihrer Tätigkeit - Datenerfassung

auf allen 6 Etagen des S-Buchbereiches - konnten somit wertvolle Erfahrungen im täglichen Einsatz hinsichtlich der Zuverlässigkeit, der Funkfeldausleuchtung und der Netzwerkqualität (Datenrate, Antwortverhalten, Verfügbarkeit, etc.) gesammelt werden.

Inbetriebnahme

Nachdem der erste Probetrieb zur Zufriedenheit aller verlief, stand der offiziellen Inbetriebnahme des WLANs nichts mehr im Wege. In zwei Phasen sollte das WLAN in den normalen Betrieb überführt werden:

Die erste Betriebsphase (Pilotphase) sah eine benutzerbasierte Authentifizierung (mittels des VPN-Tunnelprotokolls PPTP1) über einen mit der Benutzer-Datenbank gekoppelten RADIUS-Server vor. Als VPN-Konzentrator wurde hierzu ein vorhandener Router eingesetzt.

In der zweiten Betriebsphase (Wirkbetriebsphase), welche zum WS 2001/2002 startet, wird das PPTP Tunnelprotokoll durch L2TP/IPSec2 ersetzt. Als VPN-Konzentrator kommt dann eine dedizierte, redundant ausgelegte Komponente zum Einsatz.

Mitte Mai diesen Jahres startete die erste Betriebsphase in den nachfolgend aufgelisteten Fachbereichen und Gebäuden:

- Eingangsbereich der Universität im Gebäude A vor dem Campuscafe und im Innenhof.



- Fachbereich Informatik in den Gebäudeetagen B2 und E2.
- Rechenzentrum im V-Gebäude und in den beiden Sitzungssälen auf der Etage V10
- Bibliothek in den Buchbereichen S2-S6 (Bild 5) im Gebäude G, im Gebäude N in den Buchetagen N4-N6, in der alten Ausleihe im Gebäude B4, in der Spange G2-S2



- Fachbereich Biologie im Außenbereich vor dem U-Gebäude, am Bodenseeufer vor dem Wasserpumpwerk der Universität und auf dem Bodensee (Überlinger See)



- Im Fachbereich Physik in den Laborhäusern des Sonnenbühl Haus 2 und 3.

Im Zuge der Unterstützung für die Studierenden wurden zwischenzeitlich weitere 75 Funk-LAN-Karten zu sehr günstigen Konditionen beschafft; diese können über das RZ³ entweder für Testzwecke ausgeliehen, (50,- DM/Semester) oder zu einem Selbstkostenpreis von 299,- DM erworben werden.

Erste Betriebserfahrungen

Das Funknetz wurde von allen Benutzergruppen freudig begrüßt. Dank dieses Projektes konnte ein ‚WLAN-Wildwuchs‘ verhindert werden. Durch das einheitliche Funk-LAN-Konzept wurde der Betrieb entscheidend vereinfacht. Die Etablierung der Funkhoheit beim Netzbetreiber (Funkkanalverteilung aus einer Hand), sowie die Erweiterung des vorhandenen Authentifizierungsmodells für das Funk-LAN tragen wesentlich zum wirtschaftlichen und effizienten Funk-LAN-Betrieb auf dem Universitätsgelände bei.

Die Durchdringung in der Präsenzlehre steht noch am Anfang; bei der Fachbereichsbezogenen Forschung hingegen erfreut sich die Funk-LAN-Technologie infolge der reizvollen Möglichkeiten (mobile Online-Messdatenerfassung im Experimentierfeld vor Ort, Online-Visualisierung von Phänomenen in der Natur und Technik, etc.) großer Akzeptanz.

Der Einsatz von Funk-LANs in den Hörsälen wird zur Zeit an der Universität noch diskutiert.

Neben dem allgemein sehr knapp bemessenen Projektzeitrahmen, sorgten

vor allem die nachfolgenden Umstände für zeitliche Verzögerungen und erschwerten die Projektdurchführung:

- Aufgrund der ‚kompakten‘ Gebäudebauweise war die Identifikation und Festlegung von Funkzonen als Ergänzung zum drahtgebundenen Campusnetz sehr zeitintensiv.
- Die Abwicklung der Baumaßnahmen zur Anbindung der APs an das Festnetz - speziell im Außenbereich und in Bereichen mit viel Publikumsverkehr - zwangen immer wieder zu zeitintensiven Begehungen vor Ort; doch dank der sehr guten Kooperation aller Projektbeteiligten (Ansprechpartner und Testperson in der Bibliothek, Installationsfirma und Projektmitarbeiter) konnten alle Baumaßnahmen zügig abgewickelt werden.

Der Betrieb des WLAN wurde vom RZ erst freigegeben, als eine Authentifizierung per UserID und Passwort über den zentralen Authentifizierungsserver des RZ zur Verfügung stand. Dadurch wurde so manch Ungeduldiger ‚auf die Folter gespannt‘. Inzwischen bestätigt die aktuell entbrannte Sicherheitsdiskussion (s.a. Literaturhinweis [3]) jedoch dieses Vorgehen.

Ausblick

Sobald die ersten Geräte für den neuen IEEE Standard 802.11a-1999 [4], welcher eine Funkübertragung im 5 GHz Frequenzband definiert, verfügbar sind, wird das RZ deren Einsatz an der Universität Konstanz vorbereiten.

Literatur

[1] IEEE Standard 802.11; "Wireless LAN Medium Access Control (MAC) and Physical Layer (PHY) specifications", IEEE 1997.

[2] IEEE Standard 802.11b-1999 DRAFT Supplement to IEEE Standard 802.11; "Higher Speed Physical Layer extension in the 2,4 GHz Band", IEEE 1999.

[3] heise online NEWS; "Schwachstellen im Sicherheitsprotokoll für Funk-LANs", 06.02.2001.

[4] IEEE Standard 802.11a-1999 DRAFT Supplement to IEEE Std 802.11-1999 "Higher Speed Physical Layer extension in the 5,4 GHz Band"; [Adopted by ISO/IEC and redesignated as ISO/IEC 8802-11:1999/Amd 1:2000(E)]; IEEE 1999

Der Relevanzfaktor

Adalbert Kirchgäßner

Viele Wissenschaftler verhalten sich so, als sei der vom Institute of Science Information produzierte "Impact-Factor" das Maß aller Dinge für die Qualität wissenschaftlicher Ergebnisse. Wichtig erscheint in erster Linie nicht mehr, ob eine wissenschaftliche Arbeit neu, originell und wichtig ist, sondern ob sie in einer Zeitschrift erscheint, die von ISI ausgewertet und mit dem vermeintlichen "Gütesiegel" Impact-Factor versehen ist.

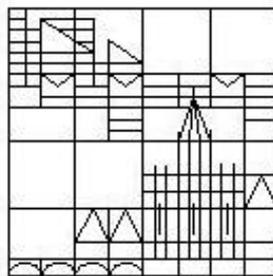
Die Notwendigkeit, die Zeitschriftenbestände vor allem in den Naturwissenschaften immer wieder durch Abbestellungen so zu reduzieren, dass sie mit den vorhandenen Mitteln auch bezahlt werden können, veranlasste die Wissenschaftler, die Bibliothek zu bitten, ihnen für die Abbestellentscheidungen Informationen über die Zeitschriften zu beschaffen. Dementsprechend haben wir in den letzten Jahren immer mehr Daten über die Zeitschriften einzelner Fächer zusammengetragen - vor allem, Preise, Umfangangaben und Preissteigerungsraten. Dabei geriet auch der Impact-Factor immer wieder in den Blick.

Auf die Bitte der Wissenschaftler hin haben wir auch den Impact-Factor für die laufenden Zeitschriften erhoben. Dabei haben wir festgestellt, dass die in Konstanz laufenden Zeitschriften nur zum Teil von ISI ausgewertet werden und damit einen Impact-Factor haben.

Die naturwissenschaftlichen Fächer in Konstanz mussten in den letzten Jahren etwa die Hälfte ihrer Zeitschriften abbestellen. Über diese Abbestellungen haben die Professoren der Fächer gemeinsam entschieden. Es ist davon auszugehen, dass sie die

für sie weniger wichtigen Zeitschriften abbestellt und die wichtigeren behalten haben. Trotzdem wird ein nennenswerter Anteil der hier von den Wissenschaftlern in Konstanz beibehaltenen Zeitschriften nicht vom ISI ausgewertet. Das lässt den Schluss zu, dass die vorhandenen Zeitschriften für die Wissenschaftler relevanter sind, als die abbestellten - unabhängig davon, ob die abbestellten vom ISI ausgewertet werden.

Soll nun der Impact-Factor dazu herangezogen werden, die Wissenschaft einzelner Fächer einer Universität zu beurteilen, wäre es sinnvoll, erst einmal zu untersuchen, welcher Anteil der im jeweiligen Fach laufenden Zeitschriften vom ISI ausgewertet wird. Nur in diesem Umfang kann der Impact-Factor etwas über die Fachwissenschaft vor Ort aussagen - wenn überhaupt.



Impressum

Bibliothek aktuell

Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz - 78457 Konstanz

Bibliothek aktuell im Internet: Ab Heft 64(1994) sind die Artikel von BA auch über Internet erreichbar. Die Adresse lautet:

<http://www.ub.uni-konstanz.de/ba.htm>

Herausgeber: B. Fischer, E. Fixl, K. Keiper, I. Münch

Layout: K. Keiper

Abonnenenverwaltung: E. Fixl

Druck: Universität Konstanz - Hausdruckerei

Auflage: 400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Abbildungsnachweise: S. 2, 5 aus: Die Ted-Galerie / hrsg. von Volker Brummig. - 3. Aufl. - Köln: DuMont, 1999 - S. 15, 34, 36 aus: Neues aus der Ted-Galerie / hrsg. von Volker Brummig. - Köln: DuMont, 1999. - S. 9-12 Fotos und Skizzen von A. Merkel. - S. 18 Foto von Andrea Bach. - S. 20 aus: Aldanov, M.: Zeitgenossen. - Berlin, 1929. - S. 24-25, 31, 33 Fotos von Wolf von Cube. - S. 27 Foto von H. Rauhut. - S. 30, Foto von Gisela Beeger.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgeberteams wieder.

Weniger ist mehr!

Kerstin Keiper

Ein Gebiet, mit dem wir MitarbeiterInnen der Information uns seit einiger Zeit intensiver beschäftigen, ist das Thema "Schulungen". Wir haben uns in diversen Sitzungen selbst einige Gedanken gemacht, haben landesweit Veranstaltungen besucht zum Thema "Schulungskompetenz", bekamen dankenswerterweise eine hausinterne Fortbildung zum Thema Schulungsdidaktik und haben in verschiedenen Umfragen versucht herauszufinden, was die Benutzer unserer Bibliothek von uns eigentlich erwarten. Auch bundesweit ist die Diskussion entbrannt und es hat sich einiges getan in den deutschen Bibliotheken. Es gibt eine Mailingliste namens Agik⁴, die sich mit diesem Thema beschäftigt.

Das Fazit aller Veranstaltungen lautet: "Abschaffen des Wortes **Schulung**" - es erinnert viel zu sehr an einen Oberlehrer, der mit erhobenem Zeigefinger versucht, den Zuhörern etwas beizubringen. Was wir wirklich wollen, ist die Vermittlung von Kompetenz zur eigenständigen Informationsbeschaffung. Nun klingt auch diese Umschreibung nicht sonderlich anregend. Wenn wir unser "Schulungsprogramm" herausgeben, sollte dort nicht unbedingt auf dem Deckblatt stehen "Programm zur Vermittlung von Informationskompetenz" - wir haben uns vorerst einmal entschieden, dieses Programm einfach "Bibliothekveranstaltungen" zu nennen, möchten aber alle Leserinnen und Leser dieses Artikels dazu auffordern, sich Gedanken über besser und anregender klingende Begriffe zu machen. Wir sind für alle Vorschläge aufgeschlossen.

Unser "Programm zur Vermittlung von Informationskompetenz" sieht zunächst einen allgemeinen, fächerübergreifenden Teil vor. In verschiedenen Veranstaltungen bieten wir eine Bibliotheksführung an, eine Einführung in unseren Katalog KOALA mit Übungsteil, zeigen andere Bibliothekskataloge und Informationsquellen und geben einen Einstieg in die Internet-Suchmaschinen. Der zweite, fachspezifische Block beinhaltet eine Einführung in fachspezifische Datenbanken, es werden Fachinformationen im Internet gezeigt und die Systematik der Buchaufstellung erläutert.



Betrachtet man sich einmal die Geschichte unserer Einführungen, so sieht man, dass bereits verschiedene Modelle ausprobiert wurden, um unser Angebot zu optimieren. Anfangs haben wir oberflächenorientierte Einführungen angeboten, z. Bsp. Silverplatter - eine Oberfläche die sowohl für Psychologen, Soziologen, Mediziner und Wirtschaftswissenschaftler relevant war. Dies sah dann so aus, dass Studierenden aller Fachrichtungen die für diese Suchoberfläche spezifischen Dinge erklärt wurden, ungeachtet der fachlichen Interessen.

Zunächst wurde ein Termin pro Semester angeboten. Dann kam die Idee auf, dass man an einem festen Tag im Monat während des Semesters eine Einführung anbieten sollte. Damit sollte das Argument, dass der von uns vorgegebene Termin nicht immer allen Interessenten passt oder von uns nicht zum richtigen Zeitpunkt (zu früh im Semester etc) angeboten wird, entkräftet werden. Aber auch hier war die Resonanz nicht sonderlich groß.

Nun bieten wir fachgerichtete Einführungen an. Die Teilnehmerstatistik zeigt, dass nur die Veranstaltungen wirklich gut besucht sind, die in Lehrveranstaltungen eingebunden sind. Dies erfordert natürlich die Kooperation der Lehrenden. Gelingen ist uns dies bei einigen Fächern. In der Philosophie bietet der Fachreferent einen einwöchigen Hilfsmittelkurs an, der sogar mit einem Schein belohnt wird. In anderen Fächern wie z. Bsp. Geschichte wird der Fachreferent zu Seminaren geladen und zeigt dann themenrelevante Recherchen in den entsprechenden Datenbanken. Auch in der Psychologie klappt dieses System gut. Einige Fachreferenten werden auch zu den Erstsemestereinführungen geladen und haben dort die Gelegenheit, die Bibliothek vorzustellen und Werbung für Bibliotheksveranstaltungen zu machen. Offen angebotene Veranstaltungen stoßen dagegen auf wenig Interesse. Gründe für dieses mangelnde Interesse können wir nicht exakt benennen. Fehlt es an Werbung, ist der Termin ungünstig (Tag und Uhrzeit)...?

In verschiedenen Umfragen (Umfrage unter den Studierenden der Universität, Umfrage unter den Lehrenden) wurde die Notwendigkeit von Schulungen als hoch eingeschätzt, allerdings antworteten eine

Vielzahl derjenigen, die Schulungen als wichtig ansehen auf die Frage, ob sie schon mal an einer Veranstaltung teilgenommen haben, mit "nein".

Diese Einstellung gibt uns natürlich Rätsel auf. Sind unsere Veranstaltungen vielleicht nicht gut genug? Wissen die Studierenden vielleicht schon alles? Eine weitere Umfrage, die wir letztes Wintersemester durchgeführt haben über die Qualität unserer Bibliotheksveranstaltungen hat gezeigt, dass fast alle Teilnehmer die Veranstaltung als positiv eingestuft haben. Außerdem zeigt unsere tägliche Arbeit, dass die Datenbankkenntnisse der meisten Nutzer nur oberflächlich sind. Da viele Datenbanken über das Internet angeboten werden, wirkt die Suchoberfläche vertraut. Wie im Internet selbst finden die meisten zwar etwas, aber es mangelt an der guten Suchstrategie, um zu einem optimalen Ergebnis zu kommen. Der systematische und professionelle Gebrauch fehlt. Die Studierenden beschränken sich häufig auf das Browsen und erlernen den Umgang mit den neuen Medien nicht systematisch im Rahmen ihres Studiums, sondern im Selbstlernverfahren. Auch die praktischen Fragen wie Abspeichern, Ausdrucken, Beschaffung der nicht in Konstanz vorhandenen Literatur fehlt Einigen. Bei der täglichen Beratung an der Information zeigt sich aber, dass dieses Wissen benötigt wird und wir zeigen dann individuell für den Einzelnen das, was die Bibliotheksveranstaltungen für mehrere Interessenten vermitteln wollen.

Nun kann man sich natürlich die Frage stellen, ob wir nicht am Bedarf vorbei organisieren. Sollen wir statt Bibliotheksveranstaltungen anzubieten nicht lieber die Kapazität der Information erhöhen, um jedem einzelnen zu dem vom Benutzer gewählten Zeitpunkt gerecht werden zu können?

Zu Zeiten des Solidarpaktes, in denen Personal abgebaut wird, ist diese Lösung nur schwer realisierbar. Wir müssen daher versuchen, unser Angebot zu optimieren und verstärkt Werbung zu machen. Bisher haben wir unser Veranstaltungsprogramm im

Vorlesungsverzeichnis veröffentlicht, geben selbst ein Programm heraus, das sowohl in gedruckter Form als auch im Internet angeboten wird und machen wöchentlich Aushänge an den zentralen Stellen (Fahrstühle im G und S-Bereich, schwarzes Brett am Bibliothekstreffpunkt und in der Vitrine innerhalb der Bibliothek), um Werbung für uns zu machen. Dies reicht nicht aus. Bei Führungen sind wir dazu übergegangen, Handzettel in der Mensa auszulegen. Vielleicht sollten wir diese Art der Bekanntmachung auch auf die fachspezifischen Veranstaltungen anwenden.

Auch müssen wir uns Gedanken darüber machen, wie wir unser Angebot qualitativ und ggf. quantitativ optimieren können. In der bereits erwähnten Umfrage über die Qualität unserer Veranstaltungen kamen einige konkrete Wünsche.

Einer dieser Wünsche war das Bereitstellen von Handzetteln mit den wichtigsten Punkten zu den jeweiligen Datenbanken. Dies wollen wir umsetzen. Für einige Fachgebiete liegt bereits ein solches Merkblatt vor, das dann bei den Veranstaltungen ausgeteilt wird und im Internet in unserer Datenbankliste hinterlegt ist. Inhaltlich waren die meisten mit dem Angebot zufrieden, allerdings wurden mehr eigene Übungsanteile gewünscht. Dieses Konzept konnten wir anlässlich der 4. Baden-Württembergischen Bibliothekstage an Schulklassen ausprobieren. Diese Bibliothekstage standen unter dem Motto "Medienkompetenz". Die Schulen wurden angeschrieben und bekamen folgendes Angebot: einen Vormittag lang wurde Ihnen die Bibliothek mit ihren Recherchemöglichkeiten vorgestellt. In einem ersten Themenblock (Dauer 90 Minuten) wurde Ihnen die Buchrecherche nach einem relevanten von dem Lehrer vorgegebenen Thema vermittelt. Dieser Teil gliederte sich in 30 Minuten Vortrag und Vorstellen von Katalog und geeigneter Datenbank, dann bekamen die Schüler die Gelegenheit 30 Minuten unter Anleitung themenrelevante Recherchen in den gezeigten Datenbanken zu machen und abschließend wurde die ge-

fundene Literatur in der Bibliothek gesucht. Nach einer Pause folgte der zweite Themenkomplex "Suchstrategien im Internet", ebenfalls mit Übungsteil nach jeder vorgestellten Suchmaschine. Wir zeigten qualitativ gute Suchmaschinen mit der jeweiligen spezifischen Suchsyntax um zu einer optimalen übersichtlichen Treffermenge zu gelangen. Im dritten Themenkomplex stellte sich das Bibliotheksservicezentrum vor und zeigte regional interessante Internetseiten. Hier bekamen wir eine sehr gute Resonanz und konnten sozusagen den Idealfall erproben. Da aber kein Studierender so viel Zeit in die Bibliothek investieren will oder kann, müssen wir uns für diese Klientel etwas anderes ausdenken. Für Schüler allerdings wollen wir dieses Angebot auch weiterhin machen. Die Lehrer, die oft auch nicht so fit im Internet sind, nehmen dies gerne wahr und damit erreichen wir auch zukünftige Studierende.

In den von uns besuchten Fortbildungsseminaren zum Thema "Schulungen" wurden noch andere Punkte angemerkt. Die Veranstaltungen sollten inhaltlich nicht überfrachtet werden - weniger ist mehr. Lieber das Wichtigste erläutern, als jede Kleinigkeit der Datenbank zu erklären. Die Veranstaltung sollte nicht aus einem Vortrag bestehen. Ideal wäre ein einleitender aktivierender Vortrag mit anschließender Gruppenarbeit. Um dies optimal umsetzen zu können, muss die Infrastruktur stimmen. Wir haben zur Zeit leider nur einen Medienvorführraum, der maximal 25 Personen fasst und einen kleinen Übungsraum, in den nur 12 Personen hineinpassen. Diese Räume liegen weit auseinander. Wir hoffen jedoch, dass sobald der Erweiterungsbau steht, im "alten Gebäudeteil" Räume frei werden, die zu Schulungszwecken genutzt werden können. Es gibt noch viel zu tun und das Thema wird uns mit Sicherheit noch weiter beschäftigen. Es wurde auch eine kleine Arbeitsgruppe gegründet, die sich inhaltlich weiter damit auseinandersetzen soll. Die Ergebnisse werden dann in Bibliothek aktuell veröffentlicht.

Grüße aus Taschkent

Gerne bringen wir in BA auch Berichte über andere Bibliotheken. Uns erreichte eine E-Mail von Andrea Bach, einer Bibliothekarin, die an der Bodensee-Bibliothek in Friedrichshafen gearbeitet hat und nun als Bibliothekarin an der Bibliothek des Goethe-Instituts in Taschkent, Usbekistan, tätig ist. Ihre ersten Eindrücke schildert sie in einer E-Mail an ihre KollegInnen sehr anschaulich.

Andrea Bach

Liebe OPL¹-Kolleginnen und Kollegen,
zunächst einmal einen herzlichen Gruß von der Seidenstraße an den Bodensee!

Einige von Ihnen haben sicherlich in der Zwischenzeit schon etwas aus meinem neuen Lebensumfeld gehört - für andere ist es vielleicht das erste Lebenszeichen.

Ich möchte mich im heutigen Brief auf das berufliche Umfeld beschränken - zum Alltag in Usbekistan kann Ihnen bei Interesse Frau Waibel ja vielleicht meinen Bericht aus dem Südkurier Friedrichshafen (21.11.2001) kopieren.

Auch in Taschkent gehöre ich weiter zum OPL-Kreis. Seit zwei Wochen besteht "meine" Abteilung zwar aus zwei Personen, jedoch auch weiterhin nur einer ausgebildeten Fachkraft. Mein Sachbearbeiter - Rovshan Sogdullaev - ist ausgebildeter Buchhalter und wird von mir schrittweise in sein neues bibliothekarisches Tätigkeitsfeld eingewiesen. Momentan ist eine Hauptaufgabe das Übersetzen von Materialien, die ich in russischer Sprache von einer örtlichen Bibliothekarin erhalten habe. Es handelt sich dabei um Seminarunterlagen, die in der letzten Zeit von anderen Mittlern (v.a. Soros-Foundation, hier Open Society Institute Assistance Foundation Usbekistan) durchgeführt wurden. Ich möchte mir nämlich zunächst einen

Überblick über die Projekte anderer Organisationen verschaffen. Die weitere Hauptaufgabe besteht im Dolmetschen bei Antritts- und Informationsbesuchen in den unterschiedlichsten Einrichtungen. Ich kann den Äußerungen der Partner zwar vielfach folgen, jedoch ist mein Verständnis nicht 100prozentig! Kleinere Sachen kann ich zwar schon selbst erklären, aber insgesamt reicht mein Russisch noch lange nicht aus.

Besucht haben wir (teilweise mit der Institutsleiterin Frau Dr. Lattaro) u.a. Botschaften (Deutschland - natürlich Antrittsbesuch beim Deutschen Botschafter, Kulturabteilungen der anderen europäischen Botschaften), Ministerien, British Council, Soros ...

Dann hab ich die wichtigsten Bibliotheken in Taschkent besucht: Staatsbibliothek Alischer Navoi, Bibliothek der Akademie der Wissenschaften. Weitere Besuche stehen in den nächsten Wochen noch an.

In der Ausbildungsstätte für Bibliothekare (Institut Kultury) hab ich mich auch vorgestellt - da sind unsere deutschen Studienverhältnisse der pure Luxus!!

Diese Besuche dienen zunächst der Vorstellung meiner Person und des neuen Bereichs I&B und bilden dann die Grundlage für weitere Kontakte, v.a. für die in der nächsten Zeit von mir zu erstellende Standortanalyse.

Der Fachbereich Information & Bibliothek in der Zentralverwaltung des Goethe-Instituts Inter Nationes hat

alle Institute, d.h. die I&B-Abteilung, beauftragt, entsprechende Analysen zu erstellen. Auf Grund dieser Berichte wird die künftige Arbeit vor Ort konzipiert werden.

Zu diesem Zweck werde ich auch Anfang Januar und dann im Februar durch Usbekistan reisen und die wichtigsten Städte im Land und deren Bibliotheken, Museen, Hochschulen besuchen.

Dabei wird sich sicherlich auch zeigen, wer als Partner des GI für künftige Projekte in Frage kommt.

Einen Partner außerhalb Taschkents gibt es bereits: die Samarkander Gebietsbibliothek in Samarkand. Dort hoffe ich im kommenden Jahr einen deutschen Lesesaal einrichten zu können. Samarkand ist nach Taschkent die zweitgrößte Stadt in Usbekistan. Eine deutsche kulturelle Präsenz ist daher äußerst wünschenswert.

Die "Oblastnaja biblioteka" habe ich im November auch bereits besucht - sie machte auf mich den besten Eindruck von den Bibliotheken, die ich bisher gesehen habe.

Soweit die Räumlichkeiten es zulassen, sind die Bestände freihand aufgestellt - was für hiesige Verhältnisse absolut ungewöhnlich ist -; magazinierte Bände werden sofort per Buchlift in die Lesesäle gebracht - sehr benutzerorientiert!

Das kann man nicht von allen Bibliotheken behaupten - als krasses Gegenbeispiel dazu: Im Gebäude, in dem

das Goethe-Institut in Taschkent momentan untergebracht ist, befindet sich die Deutsche Fakultät der Universität für Fremdsprachen. Die "Bibliothek" befindet sich in zwei Räumen, die nicht für die Nutzer zugänglich sind. Einen Katalog habe ich bisher auch noch nicht gesichtet. Oftmals ist nur ein kleines "Guckloch" in der Eingangstür geöffnet, wodurch die Studenten dann ihre Bücher erhalten. Es gibt weder einen Lesesaal noch ein Informationsbüro!! Ich vermute, dass auch das Personal keine Fachausbildung hat. Auch wie die Damen teils mit den Studenten umgehen - selbst wenn man das Gesagte nicht versteht, reicht der Tonfall zum Verständnis völlig aus!

Hier muss im Umgang mit dem Benutzer noch viel getan werden - allerdings muss meiner Ansicht nach zunächst der Staat auch einen Umdenkungsprozess durchmachen. Denn die finanzielle Ausstattung der Bibliotheken ist völlig unzureichend. Wie mit den vorhandenen, vielfach veralteten Beständen und keiner Möglichkeit, neue ausländische Literatur zu erwerben - da es vielfach entsprechende usbekische Publikationen nicht gibt - die Zukunft des Landes, nämlich die Jugend unterrichtet werden soll, ist ein absolutes Rätsel. Da herrscht eine riesige Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit was die Ausbildungsreformen angeht.

Zu meinem weiteren Tätigkeitsfeld gehört die Betreuung des Deutschen Lesesaals Taschkent, der die "Ausleihbibliothek" des GI Taschkent darstellt. Ich berate die Lesesaalbetreuerin in fachlichen Fragen, bin Ansprechpartnerin bei Problemen (v.a. der finanziellen Art - wer bezahlt die Neubeschaffung von defekten Kopfhörern, wie kann ein Internetzugang im Lesesaal finanziert werden ...), betreue die Nachversorgung mit Literatur, AV-Medien ...

Das Modell Deutscher Lesesaal wurde in den neunziger Jahren nach der Öffnung des eisernen Vorhangs zuerst zur Versorgung des Flächenstaats der ehemaligen Sowjetunion eingerichtet. In Bibliotheken des Gastlan-

des wird ein Deutscher LS eingerichtet, dessen Ausstattung vom GI finanziert wird. Die Räumlichkeiten und das Personal stellt die Gastbibliothek zur Verfügung. Auch sollte die Gastbibliothek für die laufenden Kosten aufkommen (Wartung der Geräte, ...), aber in fast allen LS in der Region werden diese Kosten aus den jährlichen Nachversorgungsmitteln bestritten. Das heißt dann, weniger Medien, wenn Reparaturen anstehen!

Seit Mitte der neunziger Jahre gibt es auch den LS Taschkent. Im vergangenen Jahr zog er um und befindet sich jetzt in der Bibliothek für ausländische Literatur Taschkent.



Lesesaal Internationale Literatur Samarkand

Die Deutschen Lesesäle präsentieren - soweit es räumlich möglich ist - moderne europäische/deutsche Bibliotheksmodelle. Das heißt systematische Freihandaufstellung, der Benutzer hat direkten Zugang zum Medium (!), Audio- und Videobestände. Es gibt Benutzerarbeitsplätze, die Medien können - bis auf Referenzwerke - ausgeliehen werden (auch keine Norm hier!), Informationsrecherchen werden durchgeführt.

An dieser Stelle kann ich auch auf unsere Homepage hinweisen:

www.goethe.de/oe/tas.deindex.htm und der I&B-Seite: www.goethe.de/oe/tas.deibib.htm

Auch ein Besuch auf den anderen Institutsseiten lohnt sich. Über www.goethe.de kommt man zu allen Instituten mit eigener Homepage!

Weiter gehört die Beantwortung deutschlandbezogener Anfragen, die der Deutsche Lesesaal nicht beantworten kann sowie Beantwortung von direkt eingehenden Fragen (persönlich, telefonisch, schriftlich - Fax, E-Mail, Briefe) zu meinem Arbeitsfeld. Dazu baue ich einen Referenzbestand in meinem Büro auf - die ersten

Lieferungen sind eingegangen. Im nächsten Haushaltsjahr folgen dann weitere Bestellungen. Auch mein seit Mitte November vorhandener Telefon- und Internetanschluss hilft natürlich bei Recherchen!! Dazu ist zu sagen, dass das GI derzeit noch provisorisch untergebracht ist (wie oben erwähnt im Gebäude der Deutschen Fakultät der Fremdsprachenuni). Im Hauptgebäude befinden sich die Büros der Institutsleiterin, der Verwaltungsleiterin und der Sekretärin. In einem Nebengebäude über dem Hof befindet sich die Sprachabteilung und in einem weiteren Nebengebäude am entferntesten Ende des Innenhofes der "Pavillon" des I&B-Bereichs. Dieser wurde zu meinem Dienstantritt re-

noviert und mit neuen Büromöbeln ausgestattet. Allerdings gab es im September noch keinen Telefonanschluss. Dies dauerte wie oben bereits gesagt bis Mitte November. Das heißt: Geduld haben und die deutsche Arbeitsweise umstellen!

Jetzt bin ich auch am Planen von Projekten für die bei Goethe so genannte Bibliothekarische Verbindungsarbeit (BV). Das heißt organisieren von Veranstaltungen zum Know-How-Transfer.

Mein erstes großes Projekt dazu soll ein Seminar zur Bestandspflege und Bestandserhaltung werden. Das ist hier - wie auch sonst überall - ein wichtiges Thema. Allerdings fehlen hier noch mehr die Gelder und v.a. auch aktuelles Wissen über neue Methoden. Da will ich mit deutschen Referenten ein erstes Seminar anbieten, das als Einstieg für partnerschaftliche Beziehungen auf diesem Gebiet dienen soll (u.a. Vermittlung von Praktikanten an deutsche Restaurierungseinrichtungen...) Der dafür notwendige Projektantrag liegt der Regionalbibliothekarin für die Region Osteuropa/Zentralasien vor, sie wird ihn befürwortend zum Fachbereich weiterleiten und dann hoffe ich auf die Bewilligung der Projektmittel!

Denn alle Projekte im Bereich BV müssen beantragt werden. Es gibt einen großen Topf, aus dem alle Projekte bezahlt werden und nicht jeweils entsprechende Budgets an den einzel-

nen Instituten. Ein aus diesem Topf finanziertes Projekt ist auch die oben beschriebene Rundreise zu Informationsbesuchen in Usbekistan.

Um Partner für die BV zu interessieren und auch zu gewinnen sind zuerst Vorstellungsbesuche nötig (wie anfangs schon erwähnt). Da hier häufig noch die "alten Strukturen" vorhanden sind, müssen alle oberen Ebenen besucht werden: Ministerien, Direktoren. Erst dann kann es auf der Arbeitsebene weitergehen.

Diese Besuche sind sehr interessant, aber auch anstrengend. So will ich nicht nur Bibliotheken besuchen, sondern auch mich im Verlagswesen (das noch mehrheitlich staatlich geprägt ist) umsehen und auch den mehr oder weniger nicht mehr existierenden Buchhandel kennen lernen.

Ebenso stehen weitere kulturelle Einrichtungen, die über Bibliotheken oder besser gesagt "Büchersammlungen" verfügen, auf meiner Liste.

Auch repräsentative Termine gehören dazu. Wir erhalten Einladungen zu bibliothekarischen Veranstaltungen (Präsentation von Veröffentlichungen, Ausstellungseröffnungen ...), bei denen ich den Bereich Information & Bibliothek des GI Taschkent vertrete.

Dazu gehört auch der Bereich Öffentlichkeitsarbeit. Für eine kleine Publikation "Begegnungen mit Deutsch", die vom Deutschen Akademischen

Austauschdienst, der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen und dem Goethe-Institut hier in Taschkent herausgegeben wird, habe ich einen kleinen Artikel geschrieben. Dann werde ich morgen bei einer Sitzung in der Deutschen Botschaft meinen Bereich präsentieren; demnächst ist eine Pressekonzferenz des GI für die Presse, deutsche Wirtschaftsvertreter und einheimische Partner geplant - wo wir versuchen werden, Sponsoren für Buch- und Technikspenden (u.a. ein dringend benötigter Kopierer für den Lesesaal) zu gewinnen..

Mein berufliches Spektrum ist weit gefächert und äußerst abwechslungsreich. Ein Arbeitstag vergeht hier sehr schnell, am Abend frage ich mich teilweise, zu was ich denn nun gekommen bin.

Es macht mir viel Spaß, hat mir bereits viele neue Erfahrungen und Eindrücke gebracht und wird es in Zukunft auch noch bringen.

Zum Abschluss kann ich noch mitteilen, dass ich am 4. Februar um 20.00 Uhr in der Städtischen Volkshochschule Friedrichshafen einen Vortrag mit Fotos über meine Eindrücke hier in Taschkent und Usbekistan halten werde. Ich würde mich freuen, wenn sich bei dieser Gelegenheit die Möglichkeit eines Wiedersehens ergeben würde.

Ich hoffe, dass meine "Ausführungen" nicht zu langatmig waren. Über jede Frage bzw. Kontakt aus der Region freue ich mich.

Herzliche Grüße Andrea Bach

Seltene russische Erstausgaben vor dem Zerfall gerettet

Peter Chr. Wagner

Die Bibliothek der Universität Konstanz besitzt vier äußerst seltene Erstausgaben russischer Exilliteratur, die auf Grund ihrer starken Übersäuerung bereits im Stadium des Papierzerfalls waren und bei jeder Berührung zerbröselten.

Um sie zu retten, wurden sie buchstäblich in letzter Minute im Oktober 2000 dem "Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut" in Ludwigsburg übergeben, einer zentralen Institution des Landes, die bisher schon 31 Werke des Konstanzer Rara-Altbestands aufwendig restauriert hat. In diesem Fall übergab das Institut für Erhaltung unsere Bände dem "Zentrum für Bucherhaltung" (ZfB) an der Deutschen Bücherei in Leipzig. Dort wurden die Bände zuerst in einer Nassbehandlung entsäuert. Dann wurde im Verfahren der Papierspaltung jedes Blatt einzeln gespalten, d.h. nach einer Behandlung mit Gelatine Vorder- und Rückseite auseinandergezogen, und wieder auf ein Trägerpapier aufgezo-gen. Die somit stabilisierten Blätter wurden mit Fadenheftung neu gebunden und mit einem Pappband als Konservierungseinband versehen, denn vorher waren sie nur broschiert.

Um die Originale, die in den Rara-Raum kommen, zu schonen, soll

die Benutzung über die Mikrofilme erfolgen, die vom Institut für Erhaltung als Ersatzmedium hergestellt wurden.

Die aufwendige Restaurierung verursachte auch beträchtliche Kosten: bei einem Blattpreis von ca. 9,- DM belaufen sie sich auf 8662,- DM! Glücklicherweise werden diese Kosten im Rahmen des Landesrestaurierungsprogramms vom Institut für Erhaltung übernommen. Es versteht sich, dass ein so hoher Aufwand nur bei seltenen und wertvollen Büchern vorgenommen werden kann. Dies ist bei den vier Konstanzer Bänden in der Tat der Fall:

Es handelt sich um Erstausgaben des exilrussischen Autors Mark Aleksandrovic Aldanov (Kiev 1886 - Nizza 1957), für die Konstanz nach Ausweis



der elektronischen Verbundkataloge Alleinbesitz in Deutschland bzw. in Baden-Württemberg hat!

- Devjatoe termidora (= der neunte Thermidor), Berlin, im russischen Emigrantenverlag Slovo, 1923
- Svjataja Elena malen'kij ostrov' (= Sankt Helena, eine kleine Insel), Berlin 1923; mit zahlreichen Lithographien bibliophil sehr schön ausgestattet;
- Cortov' most' (= die Teufelsbrücke), Paris 1925
- Zagovor' (= die Verschwörung), Berlin: Slovo 1927

Diese vier Werke bilden unter dem Obertitel "Myslitel'" (= der Denker) einen Zyklus historischer Romane zur Französischen Revolution, der Napoleonischen Zeit und den Befreiungskriegen.

Aldanov - sein wirklicher Name ist Landau - war im Jahre 1919 aus Russland, wo sein Erstlingswerk 1915 erschienen war, nach Paris emigriert. Dort erschienen ab 1919 und in Deutschland ab 1920 seine Erstausgaben, zuerst auf Russisch, dann auch auf Französisch bzw. Deutsch. Im Jahre 1941 emigrierte er in die Vereinigten Staaten. In Russland werden seine Werke seit dem Ende der 80er Jahre wieder neu aufgelegt. Aldanov gilt als Begründer des russischen historischen Romans.

Die neue Dienstleistungs-Service- Gesellschaft oder: früher war alles anders

Wolf von Cube

In der Bibliothek gab es Bücher, und wenn immer man dort anrief, klang es kurz und knapp: Bibliothek/Müller. Es wurde kurz geblättert, dann gab es die Auskunft zur Frage.

Inzwischen ist die Landschaft flächendeckend mit Leitbildern, Motivationsseminaren und Workshops überzogen worden.

Heute heißt es: "Bibliothek der Universität, Service-Center. Sie sind mit dem Team der Information verbunden, mein Name ist Werner Müller-Dornhagen, was darf ich für Sie tun?" Die Einheiten rauschen nur so durch, das Telekom-Service-Team freut sich. Gut, wenn man nicht weiter verbunden werden muss ...

Der Crashkurs: "Richtig reden - ein lösbares Problem in unserer Kommunikationsgesellschaft" hat doch Erstaunliches bewirkt.

Müller-D. hört sofort - da ist ein Problem, durch das man sich per Internet ("der Internet-Führerschein - zuverlässige Wege, Links, Trips und Tipps" erst kürzlich erworben) erst mal durchklicken muss - das dauert.

Zwischenzeitlich kann er beraten: "Wissen Sie schon, dass Sie mit einer E-Mail-Adresse viel Geld sparen können?" ("Beratung als Gesprächsziel - strategische Richtlinien".) Die Maus vibriert, es klickt und klackt. Und schon gelöst - Müller-D. flötet: "Unser freundliches Team des Dokumentliefer-Rundum-Service schickt Ihnen das Gewünschte umgehend zu".

Nun noch schnell eine Info-Mail an die Kollegen des netten Teams, vorsichtshalber mit 2 elektronischen Durchschlägen an das Fachreferenten-Team und die Direktion, man kann ja nie wissen. Nicht umsonst hat man ja erst vor 2 Monaten den Intensiv-Kurs "Richtiger Informationsfluss im elektronischen Zeitalter unter Berücksichtigung unterschiedlicher Teambedürfnisse" erfolgreich absolviert.

Es ist eine gewisse Entspannungsphase beim Informationsbroker eingetreten.

Müller-D. beschließt, ein kleines isometrisches Muskeltraining zu absolvieren (Freizeitkurs "Isometrie im Büro zum Abbau von Stress-Situationen").

Doch das Telefon klingelt schon wieder, zudem baut sich ein älterer Nutzer direkt vor dem Informationsdesk auf. Schön, wenn jetzt eine weitere freundliche Team-Service-Kollegin zur Stelle wäre.

Müller-D. entscheidet schnell (Workshop "Entscheidungsprozesse - Prioritäten schnell und richtig setzen") und freundlich-herzig trällert er in den rasch abgehobenen Hörer: "...Bibliothek der Universität, Service... was darf ich für Sie tun?"

Sein Gegenüber reagiert gar nicht nett. Verdreht er etwa die Augen? Unsinn! Laut dem letzten Kompaktkurs: "Wege aus der Konfliktfalle-Gesprächsführung und Überzeugung leicht gemacht" kann das gar nicht sein! Und im Sommer-Workshop: "Benutzerverhalten vor Ort - eine Analyse des

Ist-Standes" war davon auch nicht die Rede.

Müller-D. reicht ihm erst mal ein Handout "Service-Leistungen der Bibliothek - Ihr Rundum-Sorglos-Paket".

Wie haben die Leute früher das bloß gemacht? Als der Service noch nicht rund um die Uhr rund lief?

Zurück zum Nutzer, der hat ein Problem. Er kommt augenscheinlich nicht klar mit Internet-Katalog und virtueller Klick-Führung. Er wird aggressiv.

Gut, dass Herr Müller-D. immer regelmäßig sein Yoga-Training (dienstags) und einmal im Monat noch die Urschrei-Therapie mit Aggressions-Abbau besucht! So reagiert er extra-cool. Trotzdem hat er das Gefühl, dass er mit diesem antiquierten Nutzer heute nicht so ganz klar kommt.

Auch die Beratungs-Strategie will nicht so recht greifen - der liest den Flyer erst gar nicht.

Müller-D. wirft einen raschen Blick aufs Leitbild- na, da steht doch alles:

"Wir verstehen Sie! Nichts ist unmöglich! Geht nicht gibt's nicht! Leben sie, wir kümmern uns um die Details! Vertrauen Sie Ihrem Bibliotheks-Partner."

Ja, es ist toll, in diesem Beratungs-Service-Team Informationsbroker zu sein.

Heute braucht man nur anzurufen, alles andere erledigt sich wie von selbst - da ist man rund um die Uhr bedient.

Und M-D. freut sich - denn nächste Woche hat er sich für den Schnelkurs "Optimierung von Strategien zur schnelleren Nutzerbefriedigung in öffentlichen Gebäuden" angemeldet.

Besuch bei der Universität Konstanz, 05.-07. Februar 2001

Sylvia Göggel¹

In der Zeit vom 05. - 07. Februar 2001 hatte ich Gelegenheit, in der Universitätsbibliothek Konstanz die Arbeit einer Zeitschriftenstelle vor Ort kennen zu lernen. Bis zu diesem Zeitpunkt ging ich davon aus, schon einiges über die Anforderungen, die an eine Bibliothek dieser Größe gestellt werden, zu wissen. Ich konnte mich davon überzeugen, dass diese Einschätzung nicht ganz richtig war (es handelte sich um die Ansicht einer Mitarbeiterin einer Agentur).

Es wäre für jeden Mitarbeiter einer Agentur nützlich, für ein paar Tage in

einer Bibliothek zu arbeiten. Die Vorteile liegen klar auf der Hand:

Aufgabenverteilungen in der entsprechenden Bibliothek werden klar, Strukturen und Arbeitsweisen lassen sich erkennen und durch diese Einblicke sind die Wünsche der Kunden besser nachvollziehbar. Dies fördert ein besseres Verständnis im Gespräch zwischen der Bibliothek und der Agentur und hilft der Agentur bei der Umsetzung der Kundenwünsche.

Auch, wenn der eine oder andere Nutzer der Meinung sein sollte, die Bibliothek könne mehr für sie tun, habe ich doch den Eindruck gewonnen, dass die Bibliothek der Universität Konstanz ihr Ohr am Puls der Zeit hat.

Dies betrifft sowohl ein modernes Bibliotheksverwaltungssystem, neueste Informationen über Archivierung wie auch Informationsangebote mittels modernster Technik, wie z.Bsp. e-journals und online-Datenbanken. Dabei sieht sich die Bibliothek manchen Hindernissen ausgesetzt, die sie zum Wohle der Nutzer umschiffen.

Meine Rolle als Vermittlerin zwischen Bibliotheken und Verlagen hat sich somit neu definiert. Weg vom üblichen Lieferantentum - hin zu mehr Partnerschaft!

Das bedeutet, gemeinsam mit den Kunden Lösungen zu bestehenden Problemen zu finden und zu entwickeln.

1 EBSCO Information Services GmbH

Die Erweiterung des Buchbereichs

Wilfried Lehmler

Die Bibliothek im bisherigen Umfang war für 1,8 Millionen Bände konzipiert, inzwischen sind 1,9 - 2 Millionen Bände aufgestellt. Die Regale sind dicht gefüllt, im Buchbereich Geisteswissenschaften wurden zusätzliche Regale in die Laufzonen und restlichen Freiflächen aufgestellt, was die Orientierung im Buchbereich G, ohnehin ein konstruktives Problem, zusätzlich erschwert hat. Der Erweiterungsbau für 400 000 bis 500 000 Bände wird die dringend benötigte Reserve schaffen.

Der Spatenstich war am 13. Juli 2000, das Richtfest wurde am 28. September gefeiert. Die Fertigstellung ist für den 30. September 2002 geplant und die Übergabe zum 31.12. 2002.

Zwischen Fertigstellung und Übergabe ist eine Spanne für Mängelbeseitigungen eingeplant. Der 31.12.2002 ist der späteste Übergabetermin. Da wir der Nutzerschaft im einschichtigen Bibliothekssystem eine Sperrung der Bestände während der Umzugsphase wie schon beim Bezug des naturwissenschaftlichen Buchbereichs 1982 nicht zumuten können und wollen, wird bis auf den jeweils kleinen Ausschritt, an dem gerade gearbeitet wird, der Übergabetermin auch der Termin der Inbetriebnahme sein.

Die Bauarbeiten sind im zeitlichen Plan. Ein Grob-Netzplan zur Zeitachse der Bauplanung befindet sich in der Bildergalerie im Informationszentrum. Der Fortgang des Bauwerks wird laufend von Wolf von Cube mit einer Web-Kamera dokumentiert und in der Wechsausstellung im Informationszentrum und im Internet veröffentlicht. Mit dieser Ausstellung, die kurz nach dem Spatenstich begonnen wurde, werden die Benutzer nicht nur informiert, sondern zunehmend wird dieser Gebäudeteil selbstverständlich wahrgenommen. Störungen wie Bau-

lärm sind dann leichter auszuhalten. Die Bauwand, die an der Westfassade des Buchbereichs Sozialwissenschaften errichtet wurde, ist allerdings so gut gedämmt, dass in der Bibliothek nicht viel zu hören ist, ganz im Gegenteil zum Rektorat, das froh sein wird, wenn der Bau fertig ist.

Unfälle gab es bisher keinen. Einmal regnete es massiv in den Buchbereich Sozialwissenschaften (nicht auf Bücher) und angrenzende Büros, da die Dichtungen an der Nahtstelle zwischen Buchbereich Sozialwissenschaft und Erweiterungsbau beschädigt worden war. Die Regenzeit, in der sich die Störung erst gezeigt hat, begann, wie könnte es anders sein, an einem Samstag und da war guter Rat fern.

Zum Richtfest am 28. September hatte im Auftrag des Finanzministeriums das Staatlichen Vermögens- und Hochbauamt Konstanz eingeladen. Es war eine Feier für geladene Gäste für etwa 60 Personen. Studenten waren nicht auszumachen. Die Redner waren der Finanzpräsident Frank Röder (Oberfinanzdirektion Karlsruhe), Staatssekretär Wolfgang Rückert MdL, Finanzministerium, Bürgermeister Horst Maas, Stadt Konstanz, Prof. Dr. Gerhart von Graevenitz, Rektor der Universität Konstanz und ein Richtspruch für die Handwerker. In den Reden wurden die guten Leistungen der Architekten, des Bauamtes, des Bereichs Technik der Universität und der Handwerker gelobt und dem Vertreter des Landes, Herrn Staatssekretär Wolfgang Rückert wurde der Dank der Universität ausgesprochen. Bürgermeister Maas hob die Kooperation der Universitätsbibliothek mit Institutionen und Projekten der Region hervor, so die Bodenseebibliographie, die Katalogisierung der Susobibliothek und die Übernahme der Städtischen Wessenberg-Bibliothek als Leihgabe, wodurch diese Nutzungsbedingungen

erhalte, die die Stadt so nicht bieten könne.

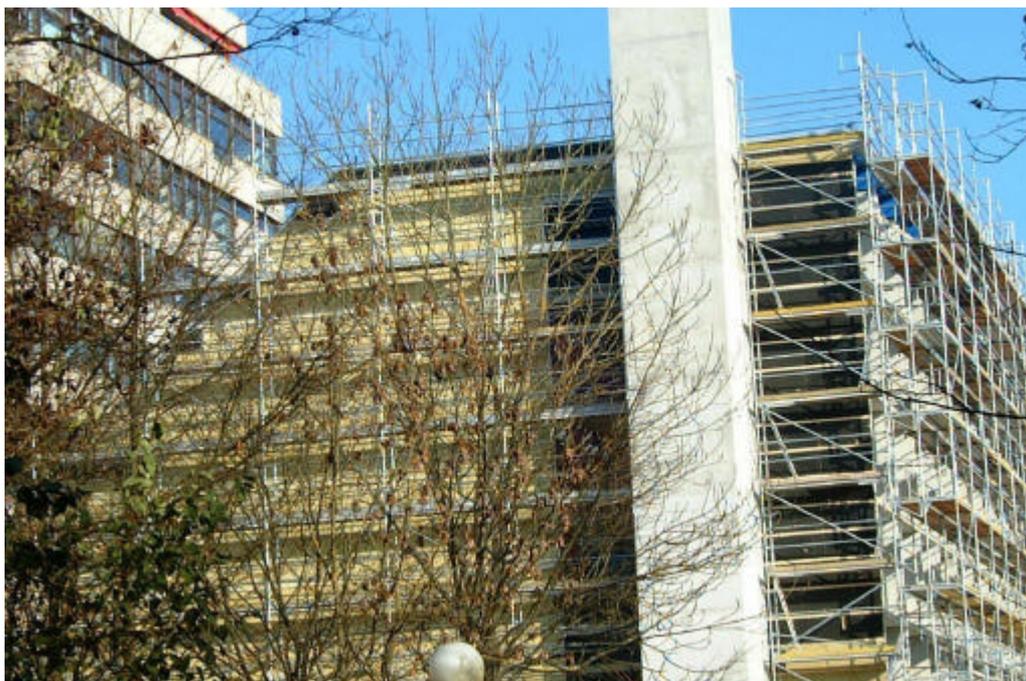
Der Richtkranz war geziert mit Büchern, auf die das Altpapier noch etwas warten muss. Einem Bibliothekar mögen die Ansprachen nie bibliotheksnah genug vorkommen, aber die Bücher am Richtkranz zeigten deutlich, wofür hier gebaut wird. Ein Richtfest ist nach Meyers Enzyklop. Lexikon "ein Fest der Handwerker und des Bauherrn, wenn der Rohbau fertiggestellt ist". Die Nutzer und Mitarbeiter der Bibliothek werden bei einem Fest zur In-Betriebnahme mehr einbezogen werden können als es auf einer offenen Baustelle möglich ist.

Seitens der Bibliothek sind wir jetzt, Ende September 2001, beschäftigt mit Fragen der Gestaltung des Teppichbodens und der Farbgebung der Regalanlage und den Anforderungen an den Gruppenarbeits- und Vorführraum auf Ebene 2 und natürlich mit der Stellplatzbelegung in Neu- und Altbau.

Über das Gesamtkonzept des Erweiterungsbaus soll im Zusammenhang mit der Belegungsplanung im nächsten Heft von Bibliothek Aktuell berichtet werden. Das baulich markanteste Kennzeichen des Erweiterungsbaus sind die 54 Arbeitszimmer für vier und mehr Benutzer, die Regalanlage für den systematischen Freihandbestand in der Art wie im Buchbereich Sozialwissenschaften. Ein Novum ist an unserer Bibliothek eine für Benutzer zugängliche Rollregalanlage auf zwei Ebenen und der Rararaum, der eine eigene Klimatisierung bekommt. Die Arbeitsplätze sind teils direkt vernetzt, teils nachrüstbar. Die Praxis wird zeigen, inwieweit die Funkanbindung von Laptops der Benutzer ans Uni-Netz eine ausreichende Ergänzung zu den jetzt vorgesehenen vernetzten PCs darstellt.

Bilder vom Erweiterungsbau

Stand November 2001





Herr Rauhut sagt "Aufwiederschaun!"

Anlässlich seiner Pensionierung führte Bibliothek Aktuell im August ein Interview mit Herrn Rauhut

Edgar Fixl
Helmut Rauhut

BA: Herr Rauhut, Ihr Ruhestand ist in nächste Nähe gerückt, gibt es schon Pläne wie Sie Ihre Zeit ohne die Bibliothek ausfüllen werden?

H.R.: Pläne habe ich eine ganze Menge. Ich male, ich mache Musik, ich reise gerne, ich gehe in Ausstellungen und sehe also viel, was ich da so treiben könnte; es gibt z.B. die Idee ein kleines Buch zu schreiben, nur weiß ich jetzt noch nicht, ob dieses Projekt jemals realisiert wird.

Ich bin ganz bewusst 2 Jahre vor der endgültigen Zeit in Ruhestand gegangen, kürzlich wurde ich 63. Das ist ein Moment, wo ich mich noch aktiver umstellen kann auf die Zeit, die da kommt.

Ich habe die Vorstellung, dass es 3 Lebensphasen sind, die wir Menschen haben.

- man lernt etwas vom Kindergarten bis zur Promotion
- dann arbeitet man
- und zuletzt genießt man

und diese 3. Phase soll auch ruhig länger dauern - meine Eltern sind beide sehr alt geworden, so dass ich noch gute 30 Jahre des Genießens vor mir habe.

BA: Langeweile steht also nicht zu befürchten?

H.R.: Nein, das bestimmt nicht.

Da ich z.B. jetzt auch schon male, verklammert sich diese Tätigkeit mit der Pensionszeit, so dass keine Pause, kein Loch entstehen muss.

BA: Wir möchten uns nach diesem Ausblick in die Zukunft natürlich auch der Vergangenheit widmen.

Sie sind 1973 an die Bibliothek der Universität Konstanz gekommen. Welche Aufgaben hatten Sie im Laufe der Zeit inne?

H.R. Die Tätigkeiten haben sich im Laufe der Zeit etwas ausgeweitet.

Begonnen habe ich mit dem Fachreferat Romanistik und allgemeine Sprachwissenschaft.

Nach ein paar Jahren kam dann die Kunstwissenschaft dazu, ein Fach, das ich auch studiert habe. Ziemlich spät kamen noch Theater, Film, Fernsehen und die Informationsliteratur dazu und schließlich, nach dem Weggang von Herrn Bergmann habe ich auch noch die Musik übernommen.

Am Anfang wurden mir 2 weitere Aufgaben übertragen.

Das war einmal die Leitung des Standortkataloges. Eine Abteilung, die wir jetzt schon seit Jahren nicht mehr haben und die nach einigem Hin und Her und auch nicht nach dem Wunsch einiger Mitarbeiter aufgelöst wurde.

Schon als ich nach Konstanz kam, gab es unter der damaligen Leitung von Herrn Stoltzenburg die Idee der Auflösung der Standortstelle bzw. dass die Standortabteilung integriert werden müsste und das ist dann eben Jahre später doch noch geschehen.

Bevor Sie jedoch aufgelöst wurde, hat Herr Wilkens die Leitung übernommen. In die Standortstelle konnte ich nicht so viel Neues einbringen, das lief unter den Händen von Frau Raabe ganz gut.

Die zweite Aufgabe dagegen war für mich und die Bibliothek ganz neu.

Das war die Leitung des Schlagwortregisters. Herr Bösing, der später

dann nach Trier ging, hatte damit begonnen und ich habe das dann von ihm übernommen. Zunächst habe ich einige theoretische Überlegungen angestellt, Literatur gesichtet und dann ein Konzept ausgedacht. Mit Herrn Dierig zusammen, der dann zum BSZ ging und mittlerweile auch pensioniert ist, wurde das Ganze in die EDV umgesetzt. Hier lernte ich, wie präzise die Angaben sein mussten, damit die EDV damit was anfangen konnte, z.B. musste die Länge der einzelnen Signaturteile festgelegt werden. Wir haben zusammen etwas Neues entwickelt und das Ganze ist dann gut gelaufen und war auch längere Zeit in meiner Hand.

Zunächst wurde alles auf Papier geschrieben, dann digital weiterverarbeitet, was dann zu den bekannten Ausdrucken des Schlagwortregisters (gelbe Bände) und der Fächergliederung (blauer Band) führte.

Wie das Ganze dann ein reines Online-System wurde und auch die RSWK eingeführt wurde, übernahm Herr Wilkens dann das Schlagwortregister. Für mich war das eine interessante Tätigkeit und ca. 20 % der Verbalisierungen stammen von mir, meine Fächer sind von vorn bis hinten verschlagwortet.

BA: Sie haben auch einmal das Schlagwortregister betreut, dabei gab es wohl einige Besonderheiten, die nicht unerwähnt bleiben sollten.

H.R.: Eine Besonderheit habe ich erfunden, das war nämlich die sogenannte "Siehe-Unter-Verweisung"

BA: Wir haben bald das zweimillions-te Buch unserer Bibliothek, erinnern Sie sich noch an das Millionste?

H.R.: Ja, da fand tatsächlich speziell für dieses Buch eine Feier statt.

Vertreter der Universität und der Presse waren zugegen.

Nun mussten wir aber entscheiden, welches nun tatsächlich das millionste Buch sei und so entstand die Idee, dass dieses Buch eigens kreiert werden sollte.

Ich nahm dafür einen leeren Buchbinder-Einband, also ein leeres Exemplar, in das ich einigen französischen Unsinn schrieb, das Buch bekam den Verfasser "G. Geck", einen Titel und eine Signatur.

Pikanterweise meldete sich nach ca. 2 Wochen die Hegau-Bibliothek Singen, und wollte gerne ein Exemplar des millionsten Buches haben. Ich antwortete jedoch, dass dies logischerweise nicht möglich sei, da es eben nur ein millionstes Buch geben kann, es existiert nur einmal.

BA: Neben Ihrer Tätigkeit als Fachreferent waren Sie auch für die Ausstellungen, die in der Bibliothek präsentiert wurden zuständig - hierbei war sicherlich Kurioses, Erfolgreiches und weniger Erfolgreiches dabei.

H.R.: Im Laufe der 12 oder gar 14 Jahre, gab es natürlich eine Menge Ausstellungen, die ich betreute.

An eine aber erinnere ich mich doch besonders gern. Ich hatte eine Anregung an den Fachbereich weitergegeben. Es fand dort ein Seminar zum Thema Text und Bild statt, an welchem sowohl von kunstwissenschaftlicher als auch von literaturwissenschaftlicher Seite Leute teilnahmen - es ging dabei z.B. um Bildgedichte.

Es wurde dann aus diesem Seminar von den Studentinnen und Studenten eine Ausstellung aufgebaut und ein Katalog mit den Aufsätzen des Seminars produziert. Für diese Arbeit wurden sogar Scheine vergeben. Die Idee, dass man etwas ausstellt, was hier an der Uni geschaffen wurde, dass man sieht was an der Uni geschieht, eine Art Schaufenster für alle und besonders für die Nicht-Uni-Leute, hat mir sehr gefallen. Aber eben auch, dass die Fachbereiche untereinander sehen, was die anderen machen.

BA: Herr Rauhut, Sie sind auch selbst künstlerisch tätig - zur Zeit werden Werke von Ihnen in Dingelsdorf ausgestellt.

H.R.: Ich male und zur Zeit ist in einer Ausstellung in Dingelsdorf eine Plastik von mir ausgestellt. Die Installation ist ca. 2, 20 m groß, ein Schlosser hat für mich die Teile zusammenschweißt

gemalt und mir dadurch ein kleines Taschengeld verdient, so 10 Pfennige pro Bild waren damals die Erlöse.

Ich möchte betonen, dass ich zusammen mit meiner Frau ausstelle.

Alle 2 Jahre gibt es im Rathaus von Dingelsdorf eine Ausstellung einer Künstlergruppe, zu der wir gehören - die 10 Dingelsdorfer.

Aber auch bei Ausstellungen in der Bibliothek habe ich Werke beigesteuert



Unter anderem male ich auch Aquarelle. Im Jahr 1990 habe ich z.B. in der Galerie der Universität ausgestellt unter dem damaligen Rektor Sund.

Seit ich 10 Jahre alt bin, male ich Bilder. Meiner Mutter habe ich Bilder

ert z.B. bei Photoausstellungen, doch für eine Einzelausstellung wollte ich das Amt des Ausstellungsorganizers nicht ausnutzen.

Aber jetzt im Ruhestand soll vor Weihnachten mit den Dingelsdorfern

eine Ausstellung auch in der Bibliothek stattfinden.

BA: Wie würden Sie das Verhältnis ihrer Tätigkeit als Fachreferent einerseits und Ihren künstlerischen Ambitionen beschreiben?

H.R.: Es ist sicher etwas Entspannendes, es ist wichtig daran, dass ich etwas ganz anderes mache, ja es ist auch etwas Ergänzendes und es gehört, da ich ja auch die Kunst in der Bibliothek vertrete, einfach dazu; zudem habe ich ja auch mal Kunstgeschichte studiert. Ich möchte an dieser Stelle auf das Eigenwillige hinweisen bei der Entstehung eines Werkes.

Was ich studiert habe und was ich an zahlreichen Kunstbänden, vor allem zur modernen Kunst, sehe und mit denen ich arbeite, bildet sozusagen einen Hintergrund für meine künstlerische Tätigkeit, der dann beim konkreten Schaffen des Werks vollständig verschwindet - ich tue dann, ohne aktives präsenten Wissen.

Ich imitiere dann nicht, sondern versuche, selber zu finden. Ein Bild z.B. entsteht spontan, ohne dass ich in diesem Moment irgendetwas Konkretes vorhabe; es ist ungeplant, ich reproduziere nicht und bringe auch nichts Bekanntes hinein, das würde nur stören.

Es ist also ein komplexes Verhältnis.

BA: Der bekannt Maler Edgar Ende steht auch in einer Beziehung zu Ihnen

H.R.: Tja, Edgar Ende ist ja der Vater des heutzutage bekannteren Michael Ende, beide verbindet aber das Phantastische, das Magische in ihrem Werk. Der Maler Edgar Ende war ein Freund meiner Eltern. Ich habe diesen Maler auch kennen gelernt, habe auch einmal dessen Werke in seinem Atelier fotografiert. Ich habe dann auch an einem Buch mitgearbeitet, bei dem ich die Biographie von Edgar Ende geschrieben habe. Er hat vor dem 2. Weltkrieg sehr interessante Dinge gemalt - das was nach dem Krieg entstand fand ich dann nicht mehr so spannend. Er hat damals gespürt, dass sich in Deutschland etwas Negatives anbahnt, was sich in den

Motiven seiner Bilder, eine Art Schreckensfantasien, niederschlug, man konnte die Bilder aber nie ganz enträtseln und das hat mich, als ich sie als Kind sah, doch sehr beeindruckt.

Ich finde dass Edgar Ende noch nicht genügend bekannt ist.

Im Hinterkopf trage ich die Idee, noch ein kleines Buch über Edgar Ende zu schreiben.

BA: Aber auch in musikalischer Richtung waren Sie als Initiator der bibliothekarischen Hauskonzerte tätig.

H.R.: Ja, das hat mir sehr viel Spaß gemacht, Leute zu finden, die dann an einem Abend zusammen musizieren.

Ich habe ja auch mal vor einem Jahr mit meiner Frau zusammen bei einer Ausstellungseröffnung vorgespielt.

Seit ich 11 Jahre alt bin, spiele ich Geige und Bratsche und spiele bis heute regelmäßig in einem Streichquartett und musiziere mit meiner Frau zusammen. Und das ist für mich etwas sehr schönes - die Musik. Wenn jemand sich finden würde, der auch weiterhin die Bibliothekskonzerte organisiert, spiele ich gerne auch wieder mit.

BA: Herr Rauhut, berühmt und berüchtigt sind Ihre Wortspiele - haben Sie einige Beispiele auf Lager?

H.R.: Nein, leider nicht, aber das ist ja auch so bei Wortspielen, dass sie spontan entstehen und sich nicht aus der Erinnerung, aus dem Zusammenhang gerissen, wiederholen lassen.

BA: Was fällt Ihnen zu folgenden, mir rätselhaften, Begriffen ein: **Entscheidungswürfel**

H.R.: Weil sie rätselhaft sagen: es war mir in früheren Jahren und auch jetzt manchmal noch, immer wieder rätselhaft wie die Entscheidungen im Hause fallen, was der genaue Hintergrund ist, wer entscheidet und Ähnliches. Und dann habe ich damals eines Tages dem Direktor Stolzenburg einen Entscheidungswürfel überreicht. Es handelte sich dabei um einen großen selbstgeschnitzten Holzwürfel mit sechs Entscheidungsmöglichkeiten. Vom einfachen simplen Ja über das

einfache Nein hin zum Jain und Jein, die weiteren Möglichkeiten sind mir leider entfallen.

Ich hatte danach öfter den Eindruck, dass der Würfel immer wieder Verwendung fand.

BA: **Sonderbarock**

H.R.: Es gibt ja hier in der Nähe die sogenannte schwäbische Barockstraße. Ein Höhepunkt dabei ist für mich durchaus die Bibliothek der Universität Konstanz mit ihren Geschäftsgängen, das ist reiner Sonderbarock.

BA: **Halbtagsstätigkeit**

H.R.: Ich war einmal ein halbes Jahr halbtags tätig. Dabei dachte ich, dass ich mich so stark für Musik und Malerei interessiere, dass es vielleicht nicht schlecht wäre, die Arbeitszeit zu reduzieren.

Es war alles schon bei der Direktion am Laufen und faktisch arbeitete ich auch schon halbtags, es fehlte jedoch noch die endgültige Zustimmung aus Stuttgart.

Dann stellte ich aber folgendes fest:

- Erstens, wenn man vormittags gearbeitet hat und dann nach Hause kommt ist man in der Regel etwas müde, so dass man ein Schläfchen hält und schon ist der Nachmittag fast vergangen - soviel an freier Zeit und freiem Tun kommt da also für einen selbst gar nicht an.
- zweitens hatte man innerhalb des halben Jahres meiner Halbtagsstätigkeit niemanden gefunden, der die andere Hälfte meiner Arbeit tut - ich war also mein eigener Vertreter und die Bücherberge wuchsen an.

Dies alles überzeugte mich also ganz und gar nicht und so kehrte ich reumütig zurück zum ganzen Tun. Nach einem halben Jahr war ich also wieder ganztags tätig und ab jetzt mache ich ganztags Freizeit.

BA: **Karstgebiete in der Bibliothek**

H.R.: Soweit mir in Erinnerung ist, handelt es sich dabei um ein Bild für Dinge, die verschwinden und dann

unerwartet wieder auftauchen. In einem Artikel für Bibliothek Aktuell bin ich diesen Dingen einmal nachgegangen. So wie in Karstgebieten ein Fluss plötzlich verschwindet und unterirdisch weiterläuft, um dann irgendwo wieder zu Tage zu treten, so verschwinden in Bibliotheken Bücher, Datensätze, aber eben nie endgültig. Sie kommen wieder zum Vorschein, wenn auch dort, wo man sie niemals vermutet hätte. In dem Artikel verschwinden am Ende dann zunehmend die Buchstaben.

BA: Zum Abschluss vielleicht noch eine Anmerkung zu Ihrer 30jährigen Bibliotheksgeschichte - Licht und

Schatten Ihrer Tätigkeit an der Bibliothek.

H.R: .Es gab durchaus Schatten . Ich war manches Mal etwas betrübt, dass bestimmte Meinungen von Mitarbeitern oft nicht gehört wurden oder eine wesentliche Mitsprache nicht immer so recht möglich war.

Aber im Ganzen habe ich mich hier sehr wohlgeföhlt.

In letzter Zeit eigentlich immer mehr.

Hier war folgendes interessante Phänomen, das heutzutage nicht nur in Bibliotheken sich wiederfindet, es gilt also generell. Früher war es so, dass man etwas lernte, und das was man gelernt hat vollzog sich im Beruf. Und so dachte ich, dass ich hier Bücher bestelle, systematisiere etc, und das läuft

dann immer weiter so, immer das Gleiche, beruhigend, aber auch irgendwo langweilig.

Dann aber stand plötzlich ein PC auf dem Schreibtisch.

Widerwillig zunächst, dann aber mit zunehmendem Interesse fing ich an diese neuen Systeme zu lernen. Zunehmend habe ich mich eingearbeitet. Wenn man dann aber weiß, mit den neuen Möglichkeiten zu spielen, dann klappt alles ganz prima und zum Abschluss meiner Tätigkeit habe ich etliche Projekte am PC entwickelt und das war dann eine wirklich spannende Angelegenheit.

Ein fulminanter Abschluss für etwas, das eher gemächlich begonnen hat.

BA: Herr Rauhut, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!

Betriebsausflug 2001

Da sich in der Bibliothek niemand fand der den Betriebsausflug organisieren wollte, machte Herr Franken einen spontanen Vorschlag - eine ungewisse Fahrt ins Blaue.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

offizieller Treffpunkt ist am 14.9. um 9.00 Uhr der Fährhafen in Meersburg!!! Diejenigen, die von Konstanz-Staad aus überfahren, können / sollten sich etwa 8.30 Uhr in Staad an der Fähre treffen.

In Meersburg werden die möglichen Ziele diskutiert:

- a) Richtung Birnau / Überlingen
- b) Richtung Daisendorf
- c) Richtung Hagnau / Immenstad
- d) Sonstige - welche???

Entscheidungsfindung über das Ziel mithilfe eines Verfahrens, über das wir uns in Meersburg einigen müssen; Mögliche Verfahren:

- a) Mehrheitsentscheidung
- b) Direktorale Entscheidung
- c) Würfeln oder Münze werfen
- d) Sonstige - welche???

Wenn keine Einigung über das Ziel oder das Verfahren gefunden wird, bleiben wir solange in Meersburg, bis eine Einigung erzielt ist; dann wird die Diskussion allerdings aus dem Fährhafen verlegt in Richtung Gastronomie.

Dieser Betriebsausflug ist eine echte Alternative zu den durchorganisierten. Wer das Abenteuer liebt, muss hier ! mitmachen.

Alle Interessierten sind aufgerufen dieses "Konzept" weiter zu ergänzen. Frau Mähliß und Frau Ludäscher werden gebeten, die Verteilung der jeweils aktualisierten Fassungen zu übernehmen.



Städtische Leihgabe als Gewinn und Verpflichtung für die UB Konstanz

Friedrich-E. Dahlmann

"Wessenberg ist angekommen" - so lautete die Nachricht im "Südkurier" nach dem erfolgreichen Umzug der Städtischen Wessenberg-Bibliothek Konstanz. Aber es bleibt doch noch sehr viel Arbeit zu tun, und vor allem Kleinarbeit, die man nicht unbedingt sieht.

Die Städtische Wessenberg-Bibliothek Konstanz befindet sich seit Ende Juni 2001 in den Räumen der UB Konstanz, auf der unteren Ebene des Buchbereichs Geisteswissenschaften. Der Oberbürgermeister der Stadt Konstanz, Horst Frank, bezeichnete die Übergabe bei der Unterzeichnung des Leihvertrags im November als "Ausdruck eines immer näheren Zusammenrückens von Stadt und Universität". Die Bibliothek der Universität Konstanz ist durch die leihweise Übernahme dieser Bestände auf einen Schlag um 32 500 Bände einer wissenschaftlichen Universalbibliothek reicher geworden, Bücher von kurios bis sehr wertvoll (z.B. 5 Inkunabeln) wie es bei der offiziellen Übergabe hieß.

Die ursprüngliche Unterbringung im Wessenberg-Haus (Domherrenhaus) mit der schönen Stuckdecke gab es leider vorher bereits nicht mehr, bedingt durch den Umbau und die Einbeziehung des Wohnhauses von Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg in das Konstanzer Kulturzentrum. Als Zwischenlösung hatte dann der Fahrradkeller des Ellenrieder-Gymnasiums für einige Jahre erhalten müssen - wohl nicht gerade die optimalste aller Lösungen. Und der Platz dort war recht knapp gewesen, viele Bücher standen doppelreihig im Regal, um den Bestand überhaupt un-



terbringen zu können. Aber immerhin gab es bei dieser Zwischenlösung eine inhaltliche Verbindung: die Malerin Maria Ellenrieder war vom Freiherrn von Wessenberg gefördert worden, das Gymnasium, das ihren Namen trägt, wurde also das vorübergehende Domizil für seine Buchbestände, die immerhin einen Versicherungswert von DM 12 Millionen darstellen. Und das bekannte Porträt des Ignaz Heinrich von Wessenberg stammt von Maria Ellenrieder.

Wer übrigens die besagte Stuckdecke in Augenschein nehmen möchte, kann das immer noch tun. Die ehemaligen Bibliotheksräume sind jetzt Teil der Wessenberg-Galerie im Kulturhaus, man kann dort auch Möbel aus der Zeit, Gegenstände, die Wessenberg in Gebrauch hatte und einen Teil seiner Bücher exemplarisch in Vitrinen bewundern. Der Besuch lohnt sich, nicht nur unter den historischen

Aspekten. Übrigens stammt der Grundstock der genannten Gemäldesammlung vom Freiherrn, der vielseitige Interessen vorweisen und es sich auch leisten konnte. Ansonsten hat das Wessenberg-Haus nach dem Umzug der Stadtbücherei in das Kulturzentrum, durch den Einzug des Wessenberg-Cafes usw. seinen Charakter geändert; wie das zu bewerten ist, möge der geneigte Leser vor Ort entscheiden.

Nachdem in den vergangenen Jahren im Konstanzer Gemeinderat kontrovers und intensiv über Schicksal und Verbleib der Wessenberg-Bibliothek diskutiert wurde, fiel im August 2000 mit knapper Mehrheit die Entscheidung, die Bibliothek als Leihgabe in die Obhut der Universität Konstanz zu geben, zunächst auf 10 Jahre; der Vertrag verlängert sich um jeweils 5 Jahre, wenn keiner der Vertragspartner widerspricht.

Übrigens heißt es in der 17. Aufl. der Brockhaus Enzyklopädie von 1974 bereits: "Die Wessenberg-Bibliothek bildet den Grundstock der Universitätsbibliothek Konstanz". Diese Notiz war damals falsch und ist es auch unter Berücksichtigung des bestehenden Leihvertrages bis zum heutigen Tag. Der Freiherr von Wessenberg ist aber bis heute u.a. dem Brockhaus eine Eintragung wert, er stellt halt nicht nur eine lokale Größe dar.

Ignaz Heinrich von Wessenberg wurde 1774 geboren. Zeitgenossen sind vor Ort Joseph von Lassberg (Meersburg, Nibelungenhandschrift, Haus Fürstenberg), die Droste, die Malerin Maria Ellenrieder, die er förderte, der Maler Mosbrugger. Zeitgenossen sind aber z.B. auch: Büchner, Eichendorff, Heine, Mörike, Goethe, Hölderlin, Kleist, die Brüder Grimm, Hebel, Lenau, Stifter, Novalis, Tieck, Görres. E.T.A Hoffmann, Chamisso, Achim von Arnim - die Reihe ließe sich endlos fortsetzen, um zum historischen Verstehen und zur zeitlichen Einordnung Wessenbergs eine Orientierung zu geben. Und diese zeitliche Parallelität ist auch die Ursache für manche Erstaussage in seiner Bibliothek.

Wessenberg entstammte einer wohlhabenden Ministerialenfamilie aus dem Breisgau, übrigens war Metternich (Wiener Kongress) sein Vetter. Er verfügte zu seinen besten Zeiten über ein stattliches Monatseinkommen von DM 25.000 nach heutiger Hochrechnung, was erklärt, dass er sich intensiv seiner Bibliothek und seinen Studien widmen konnte und unter den damaligen Konditionen (Buchhandel im Vergleich zu heute) keinen Aufwand scheuen musste.

Er hat übrigens nahezu alle Bücher seiner Bibliothek gelesen (wer von uns kann das für seine Buchbestände zuhause schon behaupten...) und seinen Namen als Besitznachweis hineingeschrieben.

Wessenberg hat neben seinen Stiftungen und seiner Bibliothek ein umfangreiches literarisches Werk hinterlassen: circa 460 Titel zu fast allen Bereichen des menschlichen Le-

bens entstammen seiner Feder. Die Ausgabe seiner Werke ist immerhin bei Cotta in Stuttgart erschienen, dem bedeutendsten Verleger des 19. Jahrhunderts.

Nach Studien in Augsburg, Dillingen, Würzburg und Wien wurde er 1798 Domkapitular in Konstanz, 1802 Generalvikar, 1812 mit 38 Jahren von seinem Vorgesetzten Bischof Dalberg zum Priester geweiht, vorher hatte er nur die niederen Weihen. 1813 wurde er Coadiutor cum iure sucessionis (definierter Nachfolger), 1817 Bistumsverweser. Die Diözese Konstanz war zu der Zeit die größte im Heiligen Römischen Reich. 1822 ging es um die Ernennung des Bischofs von Freiburg. Wessenberg wurde mehrfach einstimmig in der Region gewählt, von Rom (Pius VII) aber nicht ernannt. Seine offizielle Wirksamkeit endete 1827, er wurde nicht Nachfolger aufgrund von politischen Intrigen und Querelen zwischen Fürsten und Kirche. Wessenberg war zu dem Zeitpunkt 53 Jahre alt (er erreichte ein Lebensalter von 86 Jahren). Er lebte nach Abbruch seiner Karriere weiterhin in Konstanz, war übrigens von 1818 bis 1833 Mitglied der 1. Badischen Kammer, was zur damaligen Zeit mit recht unbequemem Reisen verbunden gewesen sein muss.

Die während seiner Amtszeit eingeführten Reformen waren zukunftsweisend. Sie bezogen sich nicht nur auf das kirchliche Leben, es wurden auch soziale und kulturelle Aspekte berücksichtigt. Teilweise wurden seine Reformen später allerdings als theoretisch, verfrüht, übereilt und nicht notwendig definiert. Fest steht, dass er sich mit seinen Reformen nicht nur Freunde gemacht hat. Er wird in der Literatur auch als eine Persönlichkeit mit recht großem Selbstvertrauen bezeichnet, die Gegenströmungen nicht unbedingt berücksichtigt haben soll. In Sachen Reformen hat ihm das 2. Vatikanum unter Papst Johannes XXIII letztlich mehr oder weniger recht gegeben - was für ein Zeitsprung.

Schon um 1790 hat Wessenberg mit Erwerbungen für seine Bibliothek be-

gonnen. Die meisten Bücher wurden aber erst in der Zeit des Ruhestandes (1827-1860) erworben. Er hatte Kontakt mit diversen Lieferanten und brachte von seinen Reisen nach Italien, Belgien und Frankreich vieles mit. Hinzu kamen Erwerbungen durch Geschenk, Tausch und Erbschaft. Dubletten sind im Bestand selten, außer bei seinen eigenen Schriften. Seine Bibliothek diente ihm vor allem als wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek und nicht als bibliophile Sammlung, sie stand aber auch interessierten Konstanzer Bürgern offen.

Eine zentrale Thematik fehlt bei der Sammlung. Thema war vielmehr die Universalität: es lässt sich das Bildungsinteresse der adlig-bürgerlichen Führungsschicht der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ablesen. Im Bestand finden sich recht zahlreich die Bücher von heute mittlerweile weniger bekannten oder schon völlig vergessenen Autoren.

In seinem Testament (Wessenberg stirbt 1860) verfügte er die Aufstellung des geschlossenen Bestandes an einem geeigneten Ort, die Erarbeitung eines Kataloges, die Anstellung eines ständigen Bibliothekars, die Aufstellung einer Benutzungsordnung ...Entstehende Kosten ... wurden mit 4000 Florin (Gulden) vorfinanziert. Der Zweck: ...zum Nutzen der Stadtangehörigen....

Wessenberg wurde im linken Seitenschiff des Konstanzer Münsters begraben. Den Text für die Bronzegrabplatte hat er selbst entworfen. Der denkwürdige Wahlspruch lautet: "recte et fortiter", aufrecht und tapfer.

Mit dem jetzigen Umzug der Wessenberg-Bibliothek kam für manchen Benutzer der Abschied von lieb gewonnenen Gewohnheiten und von der geschätzten persönlichen Betreuung, die der Großbetrieb Universitätsbibliothek einfach nicht bieten kann. Fest steht jedenfalls, dass die Leserinnen und Leser, die "ihre" Bibliothek vermissen, jetzt weiter fahren müssen, sich an EDV zu gewöhnen

haben und nicht mehr den Genuss des haptischen Effektes so wie früher haben (es fehlt also das wohlige Kribbeln beim direkten Kontakt mit den alten Beständen, wie es für manchen Leser vorher durchaus der Fall war). Andererseits aber ist die Wessenberg-Bibliothek jetzt eingebettet in einen großen Buchbestand, der Querverbindungen zu den alten Beständen erschließt und aufgrund der modernen Möglichkeiten dem Leser den Zugang zur Literatur weltweit bietet. Zudem ergänzen sich die Bestände der Bibliotheken und Büchereien eines Ortes, sie haben unterschiedliche Sammelaufträge, kapseln sich aber nicht voneinander ab, sondern ergänzen einander.

Mit der Übernahme durch die Universität Konstanz wurden die Öffnungszeiten im Gegensatz zu den bisherigen 10,5 Wochenstunden der Wessenberg-Bibliothek wesentlich erweitert. Die Stadt Konstanz hätte alleine nie die Möglichkeiten für eine so sachgerechte und ansprechende Präsentation gehabt. Dennoch wird mancher Leser den von ihm vorher so geschätzten und jetzt umgezogenen Buchbeständen nicht folgen wollen oder können...

Auf der Homepage der Bibliothek gibt es den Hinweis auf die Geschichte der Wessenberg-Bibliothek, zusammen mit dem Photo der Unterzeichnung des Leihvertrages. Ein ausführlicher Beitrag zu Geschichte und Bestand der Wessenberg-Bibliothek von Helge Ortlepp (der langjährigen Bibliothekarin) ist enthalten in: "Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 8: Baden-Württemberg I-S. Hildesheim: Olms-Weidmann 1994". Dieser Text ist von der Homepage aus als PDF-Datei zu erreichen und kann somit leicht ausgedruckt werden. Hier finden sich sowohl eine detaillierte Beschreibung des Bestandes wie auch Literaturangaben zu Wessenberg und seiner Bibliothek. Auf diese genaue und ausführliche Darstellung sei hiermit ausdrücklich verwiesen.

In der Zeit von Mitte Oktober 2000 bis Anfang März 2001 wurde eine Revision des Bibliotheksbestandes im Ellenrieder-Gymnasium durch 7 MitarbeiterInnen der UB Konstanz durchgeführt. Grundlage für diese Bestandsrevision war der alphabetische Zettelkatalog, teils handschriftlich geführt oder mit ausgeschnittenen und aufgeklebten Titelaufnahmen aus den beiden Bandkatalogen von F. A. Kreuz und Wilhelm Martens bestückt. Geprüft wurden auf Vorhandensein die Bestände bis Erscheinungsjahr 1899, die als Grundstock der Bibliothek definiert wurden; jeder vorgefundene Band erhielt einen grünen Einlegestreifen. Bei diesem Vorgang wurden ca. 32.400 Bände festgestellt, dieses Ergebnis ist als gut zu bezeichnen, ebenso der Zustand der Bücher. Sie sehen nicht alle wie neu aus, sondern tragen die Spuren ihres Alters und der Benutzung. Der Freiherr von Wessenberg war selbst ein intensiver Benutzer, der mit dem Bleistift las und zum Wiederauffinden durchaus auch Eselsohren anzubringen pflegte. Außerdem war für ihn seine Bibliothek schon immer eine Gebrauchsbibliothek, die nicht durch prachtvolle Einbände glänzen sollte, wichtig war ihm vielmehr der Inhalt zwischen den Buchdeckeln.



Vom 26.-29.06.01 wurden die Bestände auf den Gießberg umgezogen, und zwar in einen eigens durch eine Glaswand abgetrennten Bereich innerhalb der Bibliothek, gesichert durch eine Alarmanlage. Die Bücher sind klimatisiert aufgestellt, reduziertes Licht ermöglicht von Außen den Blick in die Buchaufstellung und fördert somit die

Neugier der LeserInnen in Bezug auf diesen alten Bestand. Zur Bibliothek gehören auch noch ca. 250 Umzugskartons mit älteren Zeitschriftenbeständen, die noch auf dem Speicher des Ellenrieder-Gymnasiums lagern. 2002 soll die Sichtung dieser Bestände erfolgen. Es gibt also noch viel zu tun...

Die Bücher werden laufend durch eine Mitarbeiterin katalogisiert, die bereits in der Wessenberg-Bibliothek im Ellenrieder-Gymnasium seit Jahren tätig war; es wird allerdings noch einige Zeit dauern, bis der Katalogisierungsvorgang abgeschlossen sein wird. Denn was die Wessenberg-Bibliothek so an Büchern besitzt, das lässt sich nicht so einfach "runterkatalogisieren". Gut Ding will Weile haben. Mit der Verzeichnung in der EDV werden die Bestände (für einen gehörigen Prozentsatz ist das teilweise jetzt schon der Fall) wesentlich einfacher zu finden sein, zudem auch online. Zusätzlich dienen bis auf weiteres die beiden früheren Bandkataloge (systematisch angelegt) und der bereits erwähnte Zettelkatalog der Erschließung der Bestände, folglich ein schwieriges Unterfangen bei Büchern, deren bibliographische Daten nicht unbedingt exakt sind, immerhin hat man die Katalogisierungsaspekte in ca. 150 Jahren zwangsläufig recht unterschiedlich gesehen und kein einheitliches Regelwerke verwenden können und somit manches "nach bibliothekarischen Regeln versteckt".

Kostenfrei ist ein solcher auch leihweise überlassener alter Buchbestand natürlich nicht.

Hier ein paar Zahlen:

- Personalkosten der Bestandsrevision: DM 88.000.-
- Umbau im Bereich des geisteswissenschaftlichen Buchbereichs: DM 47.000.-
- Umzugskosten: DM 11.500.-
- Personalkosten für die laufende Katalogisierung pro Jahr: DM 67.500.-

Insgesamt sind ca. DM 180.000 investiert worden (inklusive einiger kleinerer Posten).

Mit der Wessenberg-Bibliothek ist eine historische wissenschaftliche Bibliothek als Ganzes erhalten und weitergereicht worden, ein nicht zu unterschätzender Faktor. Und sicherlich ist dies u.a. auch sehr hilfreich bei der Sichtung der 20 000 Briefe von Ignaz Heinrich von Wessenberg, die in Konstanz, Heidelberg und Stuttgart lagern, da man dann auf die Originalbibliothek des Briefe-Verfassers zurückgreifen kann. Wessenbergs

Bibliothek wird sicher an der Universität Konstanz sinnvoll genutzt werden, dafür spricht vieles.

Was die Person des Freiherrn betrifft, möchte ich abschließend zitieren aus :

Ignaz Heinrich von Wessenberg. So versank die alte Herrlichkeit. Reisebilder und Gedichte. Hrsg. von Klaus Oettinger und Helmut Weidhase. Konstanz: Faude, 1988.

Auf Seite 157 findet sich dort folgender Text:

Die römisch-katholische Kirche hat ihre Heiligen, die sie in ehrendem Gedächtnis hält und die sie an ihrem Jahrestag zu feiern pflegt. Die römisch-katholische Kirche hat aber auch ihre tragischen Figuren, die sie, wenn nicht vergisst, so doch ignoriert. Tragische Figuren, - das sind zumal jene, die, obschon sie nur in dieser Kirche leben können, eben diese Kirche anders wollen, als sie ist, und die um der Kirche willen in Konflikt geraten mit eben dieser Kirche. Mitunter haben sie gute Gründe, was indessen erst viel später, viel später, in säkularen Distanzen, erkennbar werden mag. Dann wäre von Fall zu Fall eine Rehabilitation fällig. Die Kirche tut sich schwer damit.

Ein Student "schlief" sich ein

Brigitte Schlegel



Ein Student am lichten Tag,
selig schlief im Lesesaal.
Was er wohl so träumen mag,
im Wirrwarr des Gedankenkessel.

Semesterarbeit hin und her,
vergessen ist die große Last.
Mir träumt gerad' vom blauen Meer,
lehn lässig an des Schiffes Mast.

Übermannte ihn das Wissen,
oder schlicht der Suff es tat.
Es schläft sich gut auch ohne Kissen,
nach Feten, Festen aller Art.

Dem Seinen gibt's der Herr im Schlaf,
ob's Wissen sich so konzentriert?
Gar reicht zum Dr. Titel oder Graf?
Genießt den Schlaf ganz ungeniert.

Wer war's?

Barbara Pöhler

Der Enkel eines thüringischen Militärmusikers wurde wegen seiner "schwachen Lunge" vom Soldatendienst befreit, beeindruckte aber noch im hohen Alter durch seine Vitalität.

Er brachte sich sein Leben lang selbst ins Spiel. Als 30-jähriger bekam er eine gewünschte Stelle, nachdem er mit gesundem Selbstvertrauen gesagt hatte: "Warum nehmen Sie mich nicht? Ich meine, so gut wie jeder an-

dere kann ich den Posten auch ausfüllen."

Das ehemalige Mitglied des Tennisclubs "Pudelnass", damals noch flott mit Schnurrbart, war später stets so korrekt gekleidet, dass er bei einem Kondolenzbesuch mit dem Bestattungsunternehmer verwechselt wurde. Sein lakonischer Kommentar: "Ich seh' nur so aus".

Schon 1904 hat er über Umweltschutz nachgedacht: es ging ihm um die "Beseitigung der Staubentwicklung durch Automobile." 30 Jahre später entwickelte er ein "Verfahren zur Verhü-

tung der Verunreinigung der Luft." Er reichte beim Reichspatentamt Anträge für einen Gartenschlauchverschluss, für ein leuchtendes Stopfteil und für eine Kaffeekanne mit beheizbarem Boden ein. Seine Familie erzählt heute noch mit Vergnügen, wie sein Hausmädchen einmal einen unangemeldeten Besucher abwies: "Von 5-6 erfindet der Herr Oberbürgermeister. Da darf man ihn nicht stören."

Als er starb, sollte er als besondere Ehrung ein Grab auf einem berühmten Friedhof in der Stadt seines Wirkens erhalten. U.a. befinden sich dort die Gräber von Schillers Witwe und Beethovens Mutter.

Na, wer errät den Namen der berühmten gesuchten Person? Die Lösungen können wie immer an der Information der Bibliothek abgegeben werden. Wir ermitteln - wie immer - unter den richtigen Lösungen den oder die Gewinner(in).

Den ersten und einzigen Preis für unser letztes Rätsel hat Frau Heim gewonnen. Sie erhielt eine CD mit Stücken des gesuchten Komponisten "Verdi" - Sie sehen also, Mitmachen lohnt sich!

Personalmeldungen

Vom 16. FEBRUAR 2001 - 31. DEZEMBER 2001

Angefangen haben:

Frau Schramm am 01.03.2001 - Ausbildungsbeginn Höherer Bibliotheksdienst

Frau Birgitta Godt am 12.03.2001 für das Projekt "Elektronischer Semesterapparat"

Frau Monika Norrmann am 02.07.2001 in der Bearbeitung

Frau Undine Meßmer am 02.07.2001 in der Benutzungsabteilung

Herr Oliver Kohl am 01.08.2001 als Fachreferent für Politik- und Verwaltungswissenschaft

Herr Engster, HBI Stuttgart am 06.08.2001 - Praktikum für 6 Monate

Ausgeschieden sind:

Frau Uta Glatz am 31.05.2001 in den Ruhestand

Frau Bärbel Weinhold am 31.05.2001

Frau Inge Hermann am 30.06.2001

Herr Helmut Rauhut am 31.08.2001 in den Ruhestand

25jähriges Dienstjubiläum hatte:

Frau Doris Harrer am 01.11.2001

Besucht haben uns:

Am 19.06.2001 Firma Anderson Consulting

Am 24.08.2001 Firma SUN

Am 29.08.2001 Firma Comix

Am 20.09.2001 20 Bibliothekare aus Prag

Am 25.09.2001 EKZ Reutlingen

Am 26.09.2001 Frau Frasnelli - Unibibliothek Bozen

